Hyg. o. 159.

L. XIV. 28.

D. Gotthelf Benj. Marbachs,

Stadtphysici zu Jauer,

Abhandlung

der

Frühlings- und Herbstcuren.

Breßlau,
bey Johann Jacob Korn, 1753.

Jhro Excellenz,

Dem

Hochwürdig, Hochgebohrnen Herrn,

HERRN

Ludwig Wilhelm

Grafen von Münchow,

Sr. Königl. Majestät in Preussen
wirklich geheimden Stats- und Kriegs-
auch in Schlesien dirigirenden
Minister,

Ritter
des schwarzen Adler Ordens,
Chef Präsidenten derer Königl.
Schlesischen Kriegs- und Domainen-
Cammern,
Erb-Truchsessen der Mark
Brandenburg,
Rittern des Johanniter Ordens,
Designirten Comthur von Schievelbein
und Lagow, Erb-Herrn auf Wollin, Grunow,
Cose, Losemühle, Mickrow, groß und klein
Rogittke, Wutzkow, Wodnogg,
Großendorf,
Seinem gnädig hochge-
bietenden Herrn,

wiedmet in tiefster Ehrfurcht diese Schrift

Der Verfasser.

Hochwürdig,

Hochgebohrner Graf,

Gnädigster Graf und Herr.

Ist es eine Pflicht gegen diejenigen, welche wir als hohe Beförderer unserer Wohlfarth zu verehren haben, die dankbaresten Regungen nicht nur in unserm Gemüthe zu hegen, sondern auch solche bey al-

ler Gelegenheit der Welt offenbar zu machen, wenn wir nicht des Namens eines Undankbaren schuldig werden wollen: So werden Ew. Hochgräfl. Excellenz gegenwärtiges Unternehmen nicht mißbilligen, dessen Vollziehung eine nothwendige Folge jener Bewegungsgründe ist.

Gegenwärtige Schrift ist eine Frucht der Bemühungen, wozu ich die übrigen Stunden des von Ewr. Hochgräflichen Excellenz mir gnädigst anvertrauten Physicats angewendet, vor welche Gnade ich hiermit öffentlich den unterthänigsten Dank zu erkennen zu geben mich erkühne.

Wem solte ich also eine Abhandlung, welche die Erhaltung der Gesund-

sundheit des Menschen zum Endzweck hat, wohl eher als Ewr. Hochgräflichen Excellenz zueignen? Da Dieselben aus ruhmwürdiger Begierde vor die Wohlfahrt aller, welche unser allergnädigster Monarch Dero weisen Regierung anvertrauet, die Besorgung der Gesundheit derselben eben so eyfrig Sich angelegen seyn lassen, als Selbst Ewr. Hochgräflichen Excellenz Leben und Gesundheit denjenigen, welche das ausnehmende Glück haben unter Dero Regierung zu stehen, theuer und schätzbar ist.

Da nun letzteres die erfahrensten Männer in der Arzneywissenschaft eyfrigst und rühmlichst besorgen; so wird mein dankbegieriges Gemüthe

nichts mehr beruhigen, als wenn Ewr. Hochgräfliche Excellenz, nach Dero hohen Einsicht meine Bemühung in Absicht des ersteren nicht vor überflüßig halten, sondern glauben: Es habe ob zwar auch wenig, doch etwas zur Erfüllung Dero Verlangens beygetragen, der mit der demüthigsten Ehrfurcht Zeit Lebens verharret

Ewr. Hochgräfl. Excellenz

unterthänigster Knecht
D. G. B. Marbach.

Erste Abtheilung.

Allgemeine
Betrachtung
über diejenigen Dinge, welche überhaupt bey Frühlings- und Herbstcuren in Erwegung gezogen werden müssen.

Das erste Capitel.

Vorerinnerung.

§. 1.

Nichts ist veränderlicher als die Zeit, nichts verändert zeitliche Dinge mehr, als eben dasjenige, wovon sie diese Benennung ererbet. Wie nun kein einziger Punkt der Zeit vollkommen dem andern gleich; so ist auch kein Wesen auf der Welt, welches nicht mit der Zeit verändert würde.

§. 2.

Diesen Satz bestätiget die tägliche Erfahrung an natürlichen Dingen, so wohl als auch an denenjenigen, welche die Kunst zusammen gesetzet. Auch der Mensch, als das vollkommenste aller natürlichen Dinge, muß von dem ersten

Au-

Augenblicke an, da er etwas zu seyn angefangen, dieses als ein Grundgesetze der Natur annehmen, daß die Zeit alles ohne Ausnahme verändere.

§. 3.

Es würde ganz überflüßig seyn, die mit den mehrern Jahren sich äußernden Veränderungen des menschlichen Körpers weitläuftig durchzugehen, maßen ein jeder an sich selbst und andern zulängliche Erfahrung davon haben kann. Mein vorgesetzter Zweck ist gegenwärtig allein, die mit der Veränderung derer beyden Jahrszeiten, so unter dem Namen des Frühlings und Herbsts bekannt sind, sich äußernden gewöhnlichsten Veränderungen der Gesundheit zu bemerken, und wie selbigen, in so ferne sie schädlich sind, vorzubeugen sey, zu untersuchen.

§. 4.

Ob nun zwar der Unterscheid der vier Jahrszeiten überhaupt sehr wichtig ist, und die fleißige Betrachtung derselben einem vernünftigen Arzte sichere Maaßregeln bey der Heilung der Krankheiten an die Hand giebet, wie solches schon der gröste aller Arzneygelehrten, Hippocrates, erinnert, wenn er unter andern seinen vortrefflichen Lehren auch diese giebet: Es müsse derjenige, welcher in der Arzneykunst richtig

und glücklich verfahren wolle, sich äußerst angelegen seyn lassen, einen genauen Unterscheid unter denen Jahrszeiten zu machen, und derselben verschiedene Wirkungen auf das genaueste beobachten; so wird doch niemand in Abrede seyn können, daß dieser Unterscheid im Frühling und Herbst doppelt merkwürdig, weil diese beyde Jahrszeiten, in Erzeugung so wohl als bey der Heilung verschiedener Krankheiten, alle andere übertreffen.

Das

* *

Das zweyte Capitel.

Vom Frühling und Herbst überhaupt.

§. 1.

Es hat zwar den Sternkundigen beliebet, diesen Zeittheilen nach dem Laufe der Sonnen gewisse Grenzen zu setzen, daß aber diese Bestimmung nicht allgemein sey, zeiget sich darinnen, wenn sie setzen, der Frühling hebe sich an, wenn die Sonne in den Widder tritt, welches jedoch nur in denen Ländern statt findet, die disseits denen beyden Tropicis gegen Norden zu liegen; Da gegentheils die Länder, welche über der Zona torrida gegen dem mittägigen Pol gelegen sind, den Anfang des Frühlings haben, wenn sie die Sonne im Anfange der Wage sehen.

§. 2.

Ich pflichte dannenhero vielmehr denenjenigen bey, welche den Frühling beschrieben, daß er diejenige Jahrszeit sey, so sich anfängt, wenn die Sonne im Mittage das Mittel zwischen der grösten und kleinesten mittägigen Höhe hat, maßen ihre mittägige Höhe täglich wächset; und hingegen zu Ende gehet, wenn die Sonne im

Mit-

Mittage den geringsten Abstand von dem Scheitelpünkte eines Ortes erhält, da sodann der Sommer seinen Anfang nimmt.

§. 3.

Zu dieser Zeit werden durch die angenehme Sonnenwärme die Dunstlöcher der Erden wieder eröffnet, und dadurch die darinnen verborgnen Feuchtigkeiten, dem Wachsthum derer Bäume und Kräuter zu gute, in die Höhe gezogen, wodurch alles gleichsam von neuem belebet wird, dahero diese Jahrszeit alle andere an Annehmlichkeiten übertrifft.

§. 4.

So angenehm aber der Frühling, so unangenehm ist gegentheils der Herbst, welcher auch bey denen Deutschen seine Benennung von der Herbigkeit erhalten hat, weil er herbe, und der Gesundheit des Leibes sehr zuwieder ist. Und ist selbter eigentlich diejenige Jahrszeit zwischen dem Sommer und dem Winter, deren Anfang sich an dem Tage zeiget, an welchem die Sonne zur Mittagszeit den mittlern Abstand von dem Scheitelpunkte eines Orts erhält, indem sie sich von dem Zenith eines Ortes hinweg beweget; das Ende derselben hingegen an dem Tage begiebet, in dessen Mittage die Sonne die wei-

weiteste Entfernung von dem Scheitelpunkte eines Ortes auf dem Erdboden hat. In unsern Ländern, die wir zwischen den Tropicis und Polarzirculn gegen Norden wohnen, träget sich ermeldter Abstand zu, wenn die Sonne in die Wage tritt; den weitesten Abstand hingegen von dem Scheitelpunkte bemerken wir, wenn sich die Sonne in dem Anfange des Steinbocks befindet.

§. 5.

Wie nun bekannt, daß von dem verschiednen Abstande der Sonnen, die unterschiedene Beschaffenheit der Luft abhange, so ergiebet es sich von selbsten, woher es rühre, daß Beyde der angeführten Jahrszeiten der Anfang der so empfindlichen Veränderungen von Hitze und Kälte seyn.

§. 6.

Da aber alle Veränderungen in dem Reiche der Natur so beschaffen, daß sie auch in andere Dinge wirken; und der menschliche Körper insbesondere von dergleichen Veränderungen gewisse Empfindung hat; so erhellet daraus, daß allerdings dieses vor sich alleine hinlänglich sey, so wohl die vorige Ordnung der Gesundheit zu zerrütten und das, was wir Krankheiten nennen, zu wege zu bringen, als auch bey der Heilung

lung hartnäckiger Krankheiten besondere Vortheile zu schaffen, wie letzteres unter andern Galenus in seiner Erklärung über die Aphorismos des Hippocratis über den 47 Aphorismus der sechsten Abtheilung berichtet, da er schreibet: Er habe sehr viele, die mit der Gicht, Blutstürzungen, schweren Gebrechen, Schlagflüssen, Steinschmerzen, Melancholy und dergleichen Krankheiten behaftet gewesen, durch zur Frühjahrszeit angeordnete Mittel nach Wunsche geheilet. Diesem pflichtet auch die mannigfaltige Erfahrung derer neuen Arzneygelehrten bey, und beyde die Alten und Neuern haben bey dieser Betrachtung Gelegenheit genommen, auf gewisse Mittel zu denken, deren man sich zu Frühlings- und Herbstzeit, zu Erlangung des doppelten Zweckes der Arzneywissenschaft, nämlich die gegenwärtige Gesundheit zu erhalten, und die verlohrne wieder herzustellen, mit Nutzen bedienen könnte.

§. 7.

Wenn man nun reiflich bey sich erweget, daß unter allen Pflichten, so wir gegen uns selbsten zu beobachten durch die gesunde Vernunft, und das Recht der Natur angewiesen werden, die Erhaltung und Beförderung unserer Glückseligkeit die erste sey; eine dauerhafte und voll-

kommene Gesundheit aber dasjenige Mittel, ohne welches wir weder zeitliche Glückseligkeit erlangen, noch auch von dem, was wir zu Glücksumständen rechnen, ob wir es gleich schon wirklich besitzen, den vollkommen vergnügten Genuß haben können; so glaube, dieses alles werden zureichende Beweisgründe seyn, jeden auch von dem Nutzen, und der Nothwendigkeit derer Frühlings-und Herbstcuren zu überzeugen.

§. 8.

So wie aber überhaupt ohne Känntniß der Ursachen eines Dinges der davon abstammende Erfolg zu verändern ohnmöglich, und in der Arzneykunst ins besondere die wichtigste Beschäfftigung, den Grund der Krankheiten zu erforschen, ehe man sich die Krankheit selbsten aus dem Wege zu räumen angelegen seyn lässet; so erachte meinem vorhabenden Zwecke gemäß zu seyn, zuförderst dasjenige genauer zu betrachten, wovon theils der Schaden, theils der Nutzen, der Frühjahr- und Herbstzeiten herzuleiten, ehe mich näher zu der Betrachtung derer Curen selbst wende.

§. 9.

Es haben die Gesundheitsgelahrten unter andern Ursachen derer mancherley Zufälle des

Körpers, als vorzüglich wichtig diejenigen bemerket, so sie (Res non naturales) genennet, und diejenigen Dinge sind, welche natürlicher Weise, wenn sie in ihrer Ordnung bleiben, zur Erhaltung der Gesundheit nöthig, und ohnentbehrlich, wenn sie aber von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweichen, die Bewegung des Köpers, ja dessen ganzes Wesen verschiedentlich verändern, und dahero zu mancherley Krankheiten Gelegenheit geben.

§. 10.

Es werden dazu gerechnet, Luft, Speise und Trank, Ruhe und Bewegung, Dinge, so aus dem Cörper abgesondert, und die, so darinnen aufbehalten werden müssen, und die Leidenschaften des Gemüths.

§. 11.

Ich setze zum voraus, daß alle diese angeführten Dinge im Frühjahr und Herbst mancherley Veränderungen, theils zum Nutzen, theils zum Schaden der Gesundheit, unterworfen sind; erachte jedoch, daß der Hauptgrund derselben in der Beschaffenheit der ersten, nämlich der Luft, bestehe.

* *

Das dritte Capitel.

Von der Luft.

§. 1.

Die Luft aber ist derjenige flüßige Körper, welcher unsere Erdkugel beständig umgiebet, und indem sie in die Zwischenräumgens anderer Körper eindringet, ihren eigenthümlichen Theilen nach, so wohl als nach Beschaffenheit der ihr mitgetheilten Ausdünstung anderer Körper, verschiedene Wirkung ausübet, und insbesondere auch in dem menschlichen Körper das Gleichgewichte, und die davon abstammende ordentliche Bewegung der festen so wohl als flüssigen Theile erhält. Dahero die Luft zu Erhaltung des Lebens ohnentbehrlich, wie die durch die Luftpumpe angestellten unterschiedenen Versuche, nach welchen man befunden, daß alle thierische Körper durch Entziehung der Luft zugleich des Lebens beraubet werden, solches deutlich erwiesen. Und wo ist die mannigfaltige körperliche Beschaffenheit, der Stärke des Leibes, der Gesundheit, Gemüthsverfassung, und Zuneigung zu dieser oder jener Krankheit

nach,

nach, bey denen Einwohnern verschiedener Gegenden anders herzuleiten, als von der Beschaffenheit der Luft?

§. 2.

Wer empfindet nicht? daß bey heiterm Wetter, und reiner Luft sein Gemüthe und Leib weit munterer und aufgeräumter, als bey trüben und dicken Himmel, sey. Wie oft hat die Erfahrung gezeiget, daß die hartnäckigsten Krankheiten, bloß durch die mit Abwechslung des Orts vorgenommene Veränderung der Luft, ohne Gebrauch anderer Arzneymittel, glücklich sind gehoben worden, welches alles fast ohnbegreiflich, wenn nicht die Wirkung der Luft solches verursachet hätte. Man erwege die Sätze der Naturlehre vom Schalle, die Art der Empfindung eines Geruchs, die davon abhangende Nothwendigkeit der Elasticität im Blute, und dergleichen; so wird man von dem Einflusse der Luft in die Körper der Menschen, und von denen daher entstehenden Veränderungen, welche ins besondere den Gesundheitszustand betreffen, sattsam überführet werden.

§. 3.

Nichts destoweniger kann doch dieses so nützliche Element auch die Ursache vieler Krankheiten werden, wenn es auf verschiedene Art wie-

dernatürlich verändert wird. Dahero auch Hippocrates in dem Buche von denen Winden im 6ten §. schreibet: Die Luft ist das, was dem Menschen das Leben giebet, und denen Kranken ihre Zufälle verursachet; und in dem Buche von der menschlichen Natur setzet er: Die Krankheiten entstehen theils von der Diät, theils von der Luft.

§. 4.

Ich übergehe hier die Beschreibungen der natürlichen Eigenschaften der Luft, derselben Schwere und ausdehnende Kraft, wovon die Naturkündiger weitläuftig genung gehandelt, und ins besondere der um die gelehrte Welt, sich durch viel vortreffliche Schriften hochverdient gemachte Herr Professor Carthäuser zu Frankfurt in seinen Amoenitatibus Naturæ, in der dritten Abtheilung, verdienet gelesen zu werden, und will nur die Wirkungen der zufälligen Eigenschaften, der Wärme, Kälte, und Feuchtigkeit, als zu meinem Vorhaben ohnumgänglich nöthig, betrachten; und da die deutlichsten Begriffe von diesen Eigenschaften der Luft einem jeden die sinnliche Empfindung giebet; so will mich ohne Ferneres zu der Art und Weise ihrer schädlichen Wirkungen, welche sie so wohl durch die äußerliche Berührung des Körpers,

als

als durch die Einathemung in den Körper ausübt, verwenden.

§. 5.

Was also erstlich die Kälte betrifft, so ziehet selbige die ausgedehnten Theilchen der Luft stärker zusammen. Da nun solchergestalt eine größere Menge in eben den vorigen Raum gepresset wird; so vermehret sich die Dichtigkeit, Schwere und ausdehnende Kraft derselbigen; maßen so bald die Luft kalt wird, die warmen Theilchen, welche zuvor durch ihre wirbelartige Bewegung in denen Zwischenräumgens, die elastischen Lufttheilchen aus einander trieben, fortgehen, folglich selbige dichter zusammen gedruckt werden, daß also mehr Materie in eben den Raum zusammen kommt.

§. 6.

Je dichter aber ein Körper ist, je schwerer ist er auch. Vermöge dieser Schwere nun drücket die kalte Luft äußerlich auf unsern Körper, und verursachet dadurch eine Verstopfung der Schweißlöcher, und da solchergestalt der Umlauf des Blutes von dem Umkreyß nach dem Mittelpunkt zurücke getrieben wird, der jedoch nach der Structur derer Gefäße von dem Mittelpunkt nach dem Umkreyße sollte getrieben werden; so ist es ohnmöglich, daß die Abführungen

durch die Ausdünstung der Haut, und die Absonderungen aller Feuchtigkeiten gehörig von statten gehen können. Dahero sie sich in diesem oder jenem Theile anhäufen, darinnen stocken, und andere Theile endlich durch die Stockung zu wiedernatürlicher Spannung, und davon abstammenden krampfhaften Bewegungen, anreizen, woraus allerley Entzündungen, ja wohl gar der höchste Grad derselben, so man insgemein den Brand zu nennen pfleget, entstehen, wie ein Exempel davon erfrohrne Glieder zeigen können.

§. 7.

Und eben dergleichen Wirkung äußert sich auch bey der Einathemung; indem die Kälte die zur Bewegung ohnumgänglich nothwendige natürliche Wärme des Blutes auslöschet, und selbiges dadurch zu Stockungen, besonders in denen engern Aedergen, verleitet, und die Nerven durch den heftigen Druck auf das allerempfindlichste angreift; daher denn Engbrüstigkeit, Seitenstechen, mancherley Entzündungen und Krämpfungen der Brust, des Hauptes, des Mundes, der Augen, des Halses, der Därme und Nierengefäße, Reissen in allen Gliedern, Schlag, fallende Sucht, und dergleichen Krankheiten zu entstehen pflegen.

§. 8.

Besonders ist bey der Kälte dieses merkwürdig, daß, wenn auch nur ein Theil davon angegriffen worden, dadurch so gleich die Ordnung der Natur im ganzen Körper Zerrüttung leidet, wie solche schlimme Folgen sich besonders zu der Zeit äußern, wenn die Natur bey Frauenzimmern mit der monatlichen Reinigung des Geblütes, oder bey Mannspersonen mit dem Flusse der goldenen Ader beschäftiget ist, welches beydes durch bloße Erkältung der Hände, oder Schenkel kann verstopfet, und eine Wurzel der hartnäckigsten Krankheiten werden. Von dem ersteren hat besonders der gelehrte Herr Doctor Tralles in seinem lesenswürdigen Tractat, welchen er zu vernünftiger Vorsorge redlichen Müttern vor das Leben ihrer ungebohrnen Kinder vorgeschrieben pag. 38 und folgenden gründlich gehandelt, und verdienet darüber nachgelesen zu werden.

§. 9.

So schädlich aber die Kälte dem menschlichen Körper ist, eben so gefährliche Folgen hat man auch von übermäßiger Wärme zu gewarten; denn gleichwie die Kälte die Bewegungen derer Säfte im Körper, durch den allzustarken Druck auf die Oberfläche deßelben, nach ihrem

Mittelpunkt zurücke treibet, und dadurch Anhäufungen derselben verursachet; so geschiehet durch die Wärme das Gegentheil, da durch den von innen verstärkten Trieb, und nicht genungsamen Gegenstand der äusern leichten Luft, die Ausdünstungen übermäßig vermehret werden, und der Abgang des flüchtigen und wäßrigen Theils des Blutes allzuhäufig erfolget, die zurück gebliebene fetten, salzigen und irrdischen Theile aber noch feuriger gemachet werden.

§. 10.

Dahero geschiehet es, daß selten bey großer Hitze langwierige Krankheiten, so von Stockung der Säfte herrühren, als Milzbeschwerde, Geschwulsten und dergleichen zu entstehen pflegen, vielmehr äußern sich solche Zufälle, die von Schwächung der Natur, oder Entzündung des Blutes, ihren Ursprung nehmen, als abzehrende Krankheiten, hitzige und kalte Fieber, Rasereyen, Bauchflüsse, hitzige Hauptschmerzen, fallende Sucht und dergleichen.

§. 11.

Was nun die dritte wiedernatürliche Beschaffenheit der Luft, nämlich die Feuchtigkeit, anlanget; So übertrifft selbige an schädlichen Wirkungen in dem Körper beyde vorige, welches auch einige bewogen hat, das Leben derer

Altväter vor der Sündfluth daher zu leiten, daß damals der Erdboden überall mit einer wohl vermischten gesunden Luft wäre überzogen gewesen, wenig feuchte Luft aber, und gar keine Nebel, durch die Ausdünstung der Erde erzeuget worden. Nachdem aber durch die Sündfluth das beste Erdreich verschwemmet, und die Erde mehr Luft bekommen, hätten sich mehr unterirrdische Wasser hervor gethan, wodurch die Luft mit Feuchtigkeit angefüllet, und die Lebensjahre derer Menschen wären vermindert worden.

§. 12.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß die feuchte Luft alle feste Theile des Körpers und ins besondere die gehörige Anspannung der zarten Zäserchen schlaff machet, welche sodann sich nicht gehörig zusammen ziehen, und die in ihrem Zwischenraum enthaltenen flüßigen Theile nicht lebhaft genung fortpressen, wegen des disfalls verhinderten Umlaufes aber weder das überflüßige absondern, noch das natürliche genungsam mit einander vermischen, und dieserhalb zu stocken, und in Fäulniß zu gerathen anfangen.

§. 13.

Es pflegen graßirende und einheimische Krankheiten meist von dieser Beschaffenheit der Luft zu entstehen. Auch die Pest selbsten, als die

die wichtigste der ersten, hat meist ihren Anfang hiervon, wie solches Hippocrates schon bemerket, da er in seinem Buche von graßirenden Krankheiten erwehnet: daß einst nach langwierigem Regen die Pestseuche ganz Abaton verwüstet, welchem auch Galen beypflichtet, wenn er schreibet: eine allzufeuchte Luft sey ein sicherer Vorboth der Pest, und alle Zeitgeschichte bestätigen die Wahrheit dieser Erfahrung.

§. 14.

Den Einwohnern Egyptens ist diese mörderische Krankheit aus keiner andern Ursache fast eigenthümlich, als weil durch Ergießung des Nilstroms, und gemeiniglich drauf folgende Sommerhitze die Feuchtigkeit in die Höhe gezogen, und die Luft damit angefüllet wird. Dahero man auch gar leichte die Ursache der in Constantinopel so oft und so heftig entstehenden Pest erkennen kann; als welche gar füglich aus der, von der Ausdünstung der vielen umliegenden Sümpfe beständig feuchten Luft, und denen starken Mitternachtswinden, welche häufig Wasserdünste aus dem schwarzen Meere hinzuführen, hergeleitet wird, so wie man die Lage von Neapolis und Rom durch die Mittagswinde aus eben der Ursache als höchst ungesund zu seyn bemerket.

§. 15.

Ich übergehe die außerordentliche Beschaffenheit der Luft, so von der Wirkung verschiedener Winde, dem besondern Einfluß der Gestirne, den Ausdünstungen anderer Dinge, als giftiger Mineralien, stinkenden Wässer, in Fäulniß gegangener Körper der Thiere, dem Dunst gewisser Kräuter und dergleichen ihren Ursprung nimmt, da die tägliche Erfahrung genungsam bezeuget, daß zwar allerdings diese dem Luftkreyß einverleibte Ausdünstungen ofters die fruchtbare Mutter von mancherley Krankheiten seyn, doch aber weder so allgemein als die vorhergehenden, noch auch durchgehends bey allen Menschen von gleicher Wirkung bemerket werden, und will nur noch mit wenigem meinem Endzweck gemäß des Schadens gedenken, welcher durch allzuöftere, oder allzugähling Veränderung der Luft verursachet wird.

§. 16.

Dergleichen schnelle Veränderungen nun pflegen die Bewegung der Theile bald zu verstärken, bald wieder zu hemmen, dadurch denn die elastische Kraft der festen Theile geschwächet, der Umlauf der flüßigen aber in gröste Unordnung gebracht, und solchergestalt der Grund

zu mancherley einheimischen oder endemischen und graßirenden Krankheiten geleget wird.

§. 17.

Einen Beweiß hiervon geben uns die böß-artigen hitzigen Fieber in Ungarn, und Italien, welche aus keiner andern Ursache an bemeldten Oertern so häufig graßiren, als weil die ziemliche heftige Tageshitze, mit starkem Nachtfrost abwechselt. Dahero auch die Soldaten, so des Tages Hitze, und der Nacht Kälte auf ihren Wachten ohnmöglich entgehen, und nicht so wie die Einwohner, oder andere Personen sich durch gehörige Vorkehrung davor schützen können, auch vor jenen der grösten Lebensgefahr unterworfen sind, der die mehresten Fremdlinge, entweder gar nicht, oder sehr selten ohne eine sehr große Krankheit entgehen.

§. 18.

Wenn wir nun die Beschaffenheit der Luft im Frühjahre und Herbste betrachten, so finden wir, daß selbige allemal von dieser obgedachten Art, obgleich ein Jahr mehr von dieser, ein anders mehr von einer andern sey. Die schnelle Veränderung ist in diesen Jahrszeiten weit gewöhnlicher, als im Sommer oder Winter, wie solches das Steigen und Fallen des Queckſilbers im Barometer, das besonders im

Merz

Merz dieses Jahres manchmal in einem Tage zu fünfmalen seine Grade verändert, beweisen kann. Dahero denn leicht abzunehmen, warum diese Jahrszeiten an Krankheiten fruchtbarer, als die andern beyde zu seyn pflegen.

§. 19.

Uebrigens ist auch nicht eine von denen letztern Ursachen der Frühjahrskrankheiten darinnen zu suchen, daß im vorhergehenden Winter wegen Genießung mehrer Speisen (der Appetit ist bey der Kälte stärker, als bey der Hitze) eine größere Menge von Blute erzeuget, und selbiges durch den Mangel der Leibesbewegung nicht gehöriger maßen flüßig erhalten, sondern verdicket wird.

§. 20.

Nicht weniger pflegen zu dieser Jahrszeit die bisher durch die Kälte in der Erden zurück gehaltene, und theils in Fäulniß gesetzte Dünste, und Feuchtigkeiten wieder in die Höhe zu steigen, und sich durch die uns umgebende Luft dem Körper mit schädlichen Folgen einzuverleiben.

§. 21.

Im Herbste aber pflegt durch die gählinge Abwechslung von Hitze und Kälte ebenfalls der Ton der Fäserchen ungemein in Unordnung gesetzet

setzet zu werden, wodurch die lebhafte, und freye Bewegung des Blutes gehemmet wird, und sich viele auszuwerfende Unreinigkeiten in dem Körper sammlen. Wozu auch noch dieses komt, daß zu dieser Jahrszeit viele Reife, so mit einem den Somer über durch die große Hitze aus einem Schwefel und Saurem erzeugten ätzenden Salze versehen, auf die Garten- und Feldfrüchte, auch in das Wasser fallen, welche sodann wenn sie genossen werden, ihre giftige Wirkung in dem Magen, und Därmen durch Erbrechen und Uebelkeit äußern. Und dieses unter dem Namen des Mehlthaues bekannte ätzende Salz ist mehrentheils die Ursache, der im Herbste so gewöhnlich graßirenden Ruhr. Nicht weniger pfleget solches Gift durch die Poros der Haut sich dem Körper einzuverleiben, die Nerven empfindlich anzugreifen, und mit mancherley gefährlichen Nebenzufällen versehene Fieber zu verursachen.

§. 22.

Die gewöhnlichsten Krankheiten so denen verschiedenen Jahrszeiten gleichsam eigenthümlich, hat Avicenna in einem vortrefflichen Compendio zusammen vorgetragen, wenn er im 1 Buche Canon. Med. des II. Abschnitts schrei-

schreibet: Im Frühjahre entstehen Krankheiten, so von dem Blute herrühren, Ergießungen desselben durch den Stuhl und Nase, böse Hälse, Blutschwäre, Blutspeyen, Husten, Lungensucht, Gliederschmerzen, welches alles durch übermäßige Bewegungen des Leibes, oder Gemüths, noch mehr verstärket wird, und so weiter. Und der Herbst, fähret er fort, giebet zu sehr vielen Krankheiten Gelegenheit, indem die Menschen zu dieser Jahrszeit ofters in der Sonnenhitze erwärmen, darauf aber sehr leicht von einer kalten Luft angegriffen werden; Ingleichen pfleget um diese Zeit der Ueberfluß an Gartenfrüchten mancherley ungesunde Feuchtigkeiten zu erzeugen, und sind auch alsdenn die Kräfte der Natur durch die vorhergehende Sommerhitze sehr geschwächet worden. Die Säfte werden solchergestalt wegen übler Nahrung verderbet, indem der dünnere Theil verzehret wird, und der grobe zurücke bleibet, und wenn gleich auch die Natur eine Feuchtigkeit absondern will, so hält solche die Kälte zurücke. Die gewöhnlichsten Krankheiten dieser Zeit sind Kräze, Gicht, krebshafte Zufälle, viertägige und doppelte Fieber, Harnzwang, Durchbruch, Hüftweh, Lungenkrankheiten, Rückenschmerzen und Schlag.

§. 23.

Daß jedoch diese Bestimmung nicht vor allgemeinanzunehmen, ist klärlich daraus zu ersehen, da bekannt, daß die Witterung in bemeldten Jahrszeiten nicht ein Jahr, wie das andere; dahero die Bemerkung der Witterung einem jeden am deutlichsten zeigen wird, was für Arten der Krankheiten ein Jahr vor das andere davon etwan zu besorgen seyn dürften.

§. 24.

Nicht weniger belehret auch die tägliche Erfahrung, daß nach Verschiedenheit derer Temperamente, Alters und Gewohnheit, ein Mensch mehr von dieser Art Luft, ein anderer mehr von einer andern angegriffen werde. Solches genauer zu untersuchen, so will erstlich die Verschiedenheit derer Temperamente anführen.

* *

Das vierte Capitel,

Von Temperamenten.

§. 1.

Die Alten haben, wie in der ganzen Arzneykunst überhaupt, also auch ins besondere bey der Lehre von denen Temperamenten, die Wärme, die Kälte, feuchte und trockene Eigenschaft zum Grunde geleget, und war diesemnach eine warme, und feuchte bey den Sanguinischen, eine warme und trockene, bey den Cholerischen, eine kalte und feuchte bey den Phlegmatischen und endlich bey den Melancholischen eine kalte und trockene.

§. 2.

Ich will mich bey Erklärung ihrer Meynung, so sie hiebey gehabt, nicht aufhalten, pflichte vielmehr dem Urtheile der Neuern bey, daß nehmlich bey Erklärung der Temperamente eine bloße Vermischung gewisser Theile nicht hinreichend sey, sondern eine Uebereinstimmung der festen und flüßigen Theile beobachtet werden müsse. Diesem zufolge ist eigentlich das Temperament ein gehöriges Verhältniß derer flüßi-

gen gegen die festen Theile des Körpers, wodurch bey beyden eine ordentliche Bewegung erhalten, und die Aus- und Absonderung derer erstern, sowohl als die Beweglichkeit der letztern zuwege gebracht wird.

§. 3.

Da man aber dennoch bey dieser Uebereinstimmung verschiedene Grade bemerket, so werden auch noch die oben angeführten Eintheilungen in das sanguinische, cholerische, phlegmatische und melancholische Temperament beybehalten, davon die körperliche Verschiedenheit, ohne Bemerkung der Gemüthsbeschaffenheit, hier anzuführen, vor nöthig erachte.

§. 4.

Bey Sanguinischen ist demnach die äußerliche Beschaffenheit des Körpers lebhaft warm, und weich, schwammicht, und porös, die Blutgefäße aber sind klein; ihr Geblüte, weil es aus mehrern wäßrigen und fetten, als irrdischen Theilen bestehet, ist lebhaft, und flüßig. Weil dannenhero der Umlauf desselben durch alle Gefäße ungehindert, und der Appetit gut, alle Aus- und Absonderungen gehörig, folgsam, auch die Absonderung des Saftes (chyli) von welchem die Vermehrung des Blutes abhängt, reichlicher, als

als bey andern; so sind auch Leute von diesem Temperamente vor andern zur Vollblütigkeit geneigt, die zwar bey jüngern Jahren selten in Wallung oder gar in Ergießung geräth, wenn nicht etwan durch gewaltsame äußerliche Verletzung, als Fallen, oder Schlagen der Nase, solche verursacht werden, in welchem Falle sie sich auch leicht öfters äußern. Eben dadurch aber, daß die Vollblütigkeit natürlicher Weise selten zum Ausbruch kommt; so werden bey zunehmenden Jahren vielmal Anhäufungen des Blutes, besonders in denen obern Theilen veranlasset, woraus denn Stockungen und Entzündungen des Hauptes, derer Augen, derer Ohren, des Halses und um die Brust zu entstehen pflegen. Und da bey männlichen Jahren auch besonders die Natur die Triebe nach denen goldenen Adern zwar verstärkt, die allzu engen Blutgefäße aber nicht eine genugsame Menge Blutes, so zum Durchbruche erfordert wird, in sich fassen können, so erfolgen aus dieser mehrern Verstärkung des Motus tonici, krampfartige Bewegungen, welche die erstere Ursache der Gicht, des Schwindels im Haupte, schweren Krankheit und einzler Lähmungen gewisser Gliedmaßen werden. Ueberdem sind ihre aus denen Gefäßen ausgetreten Säfte zu Schwärungen ungemein geneigt, daher werden auch

Sanguinische von der Krätze, und andern Geschwüren leichte überfallen, wie man denn auch bey ihnen in Verwundungen mehrere Eiterung des Schadens, denn bey andern, bemerket.

§. 5.

Was die Cholerischen betrifft, so haben diese zwar ebenfalls ziemlich flüßiges, und lebhaftes Geblüte. Allein ihr Fleisch ist nicht so schwammicht, wie der vorigen, und die Schweißlöcher sind weit kleiner. Da nun aber gleichwohl das Blut durch alle Theile unumgänglich muß getrieben werden; hierzu aber eine stärkere Kraft erfordert wird, so hat die weise Natur Leute von diesem Temperamente mit größern und stark angespannten Adern versehen. Das Blut selbsten wird durch den verstärkten Trieb hitziger, welche letztere beyde Ursachen auch der Grund davon sind, daß cholerische Personen in jüngern Jahren zu Nasenbluten, bey männlichem Alter zu Blutspeyen, und dem goldnen Aderfluß, und im Alter zu Blutharnen besonders geneigt. Gehet aber dieser Abfluß des Geblütes nicht von statten, sondern wird durch äußerliche oder innerliche Ursachen gehemmet; so entstehen ebenfalls mancherley krampfhafte Zufälle. Cholerische sind dahero auch wegen der hitzigen Beschaffenheit des Blutes vor andern Tempera-

men-

menten zu hitzigen und Gallenfiebern, Raserey, mancherley Arten derer Entzündungen auf der Brust, und in denen Därmen, der Colic, Ruhr, und dergleichen geneigt.

§. 6.

Bey dem phlegmatischen Temperamente ist das Blut mehr wäßrig, und da ihre Adern zwar von diesem wäßrigen Wesen aufgetrieben, gleichwohl nicht gehörig angespannet, die Schweißlöcher auch nicht allzu groß, so kann das Geblüte nicht durch einen lebhaften Umlauf sich gehörig vermischen und erwärmen; sondern erkaltet, und das wäßrige Theil desselben fließet nur in die kleinen Zwischenräume des Fleisches, und der Haut, da das übrige inzwischen schleimicht wird, weswegen ihre Farbe blaß, und das Fleisch aufgedunsen; besonders ist ihr Blut wegen ausserordentlicher Zähigkeit zu allerley Anhäufungen an einen Ort und zur Fäulniß sehr geneigt. Dannenhero sie in der Jugend zu ausgeschlagenen Köpfen, fließenden Ohren und Augen, Schnupfen und Husten, sehr aufgelegt sind; bey mehrern Jahren aber von Aufblähung, und Unreinigkeiten des Magens und der Därme, nicht weniger von Erbrechen öfters Beschwerlichkeit haben; fehlet ihnen nun noch dazu die Bewegung, so verfallen sie in cachectische Zu-

 fälle,

fälle, Wassersucht, Windsucht, Schlafsucht, und Geschwulsten der Schenkel. Sie werden zwar selten von Fiebern angegriffen, gleichwohl bleiben sie bey fast allgemeiner Wuth dieser Krankheit nicht frey. Werden sie aber davon überfallen; so bringen sie daran gemeiniglich, so wie an allen andern Krankheiten, sehr lange zu.

§. 7.

Bey dem melancholischen Temperamente ist das Blut, weil es mit mehr irrdischen, als fließigen Theilen versehen, insgemein dicke und kalt, und ihre Fäserchen sind dichte und trocken. Dahero auch ihr Aussehen trocken, und die Haut schwärzlich; die Schweißlöcher zwischen diesen Fäserchen sind klein, die Adern aber groß, dahero stark genung den Umlauf des Blutes, ob zwar sehr langsam, fortzutreiben, weshalben auch die Aus- und Absonderung aller Säfte des Körpers sehr langsam von statten gehet. Da sie nun aus diesem Grunde nicht sehr empfindlich, so werden sie auch mit Krankheiten nicht leichte überfallen; doch sind sie wegen der weiten Blutgefäße zu Ergießungen des Bluts geneigt, und ob diese zwar nicht so leichte als bey Cholerischen zum Ausbruche gelangen, so empfinden sie dennoch hiervon die dabey gewöhnlichen Bewegungen der Natur, und haben besonders die innern

Triebe

Triebe nach den goldenen Adern gewiß zu gewarten, davon denn öfters Anhäufungen, und Verdickungen des Bluts in der Leber, dem Milz und damit verknüpften Theilen entstehen, woraus nachmals Knoten, Geschwüre, Vertrockungen und Schwindsuchten erfolgen. Besonders sind sie, wegen dem so langsamen Umlauf des erdichten Blutes, den Gemüthskrankheiten, der Milzbeschwerung, und allen Stufen der Melancholie vor andern Temperamenten unterworfen.

§. 8.

Dieses sind nun überhaupt die vier berufene Temperamente, wovon man jedoch niemalen eines alleine bey einem Menschen antrifft, sondern solches allemal mit einem andern vermischt bemerket. Wiewohl auch von der ersten Geburt an, die meisten Menschen schon eine dergleichen Mischung der Temperamente erlanget; so sind doch mehrentheils diese Mischungen als ein Erfolg besonderer Ursachen anzusehen. Also kann zum Exempel ein sangvinisches Temperament durch unmäßigen Schlaf und Mangel der Bewegung, wie auch durch Bewohnung eines feuchten und kalten Ortes, in ein sanguinisch-phlegmatisches verwandelt werden. Der Mißbrauch starken Getränkes, hitziger Gewürze,

schwerer Arbeit, und heftigen Zornes, kann einen sanguinischcholerischen Menschen, und einen Cholerischen, wenn angeführte Dinge vermieden, dagegen temperirende Getränke und Speisen gebrauchet werden, in einen cholerisch-sanguinischen, und so fortan verwandeln.

§. 9.

Aus diesen angeführten Gründen wird auch jedem begreiflich werden, woher es komme, daß bey manchem Menschen die dicke oder magere Constitution des Leibes sich ändere, weilen er nehmlich durch vorgedachte Ursachen sein ganzes Temperament verändert.

§. 10.

Die Beschaffenheit dieser Umstände demnach, wird einen jeden belehren, wie die Wirkung der Luft, ihren verschiedenen Eigenschaften nach, sich auch gegen die Temperamente verschiedentlich verhalte, und zeigen, daß denen Cholerischen alles dasjenige schädlich, was ihr ohne dieß hitziges und feuriges Blut in noch größere Entzündung setzen kann. Als sehr große Hitze, und übermäßige Kälte, in der Luft, sowohl als im Getränke; dahingegen Feuchtigkeit und mittelmäßige Kälte ihnen erträglicher.

§. 11.

Den Melancholischen, welchen alles, was die Säfte verdicken kann, schädlich zu seyn pfleget, ist kalte und heisse Luft gleichfalls nachtheilig, weilen beydes dem Blute die flüßigen Theile entziehet, solches aber dadurch verdicket, und vertrocknet wird: da sie hingegen feuchte und warme Luft noch besser ertragen.

§. 12.

Sanguinischen und Phlegmatischen ist hinwiederum feuchte Luft am allerschädlichsten, maßen beyde an wäßrigen Theilen im Blute einen Ueberfluß haben; nicht weniger allzu kalte, wodurch ebenmäßig, wie oben gedacht, eine Anhäufung der Säfte verursacht wird. Hingegen Wärme, welche die Ausdünstung und mehrern Abgang des allzu häufigen wäßrigen Theils des Blutes befördert, ist ihnen vortheilhaft.

§. 13.

Wiewohl nun aus angeführtem klärlich erhellet, daß nach Verschiedenheit der Temperamente, die Wirkungen der Luft sehr mannigfaltig, und dahero auch im Frühjahre und Herbste eines mehr zu dieser, ein anders zu einer andern Krankheit geschickter sey; so ist doch, bey einer algemein eingerissenen Krankheit, keines vollkom-

men

men frey. Da nun aber die tägliche Erfahrung lehret, daß im Frühjahre und Herbste dergleichen weit um sich greifende Krankheiten, welche man Epidemische nennet, gewöhnlich: so folget, daß allerdings in diesen Jahrszeiten alle derer angeführten Temperamente gewisse Vorkehrung nothwendig zu beobachten haben.

§. 14.

Wenn ich nun diese Betrachtung der Wirkung der Luft und Beschaffenheit der Temperamente, als einen Probierstein, der in fernerer Abhandlung der Frühjahr- und Herbstcuren anzuführenden Mittel, voraus gesetzet, und nach solchen die Nothwendigkeit dieser, oder jener Curart jedem zu prüfen überlassen werde; so wende mich zu der Betrachtung der bekannten chirurgisch- medicinisch- und diätetischen Curen selbsten.

Zweyte Abtheilung,

von

denen besondern Arten

der

Frühlings- und Herbstcuren.

Das erste Capitel,

Vom Aderlassen.

§. 1.

Den ersten Platz unter denen Frühlings- und Herbstcuren verdienet wohl das der Gesundheit des Menschen in mancherley Zufällen sehr vortheilhafte Aderlassen. So nützlich aber dasselbige bey vielen Umständen ist; so schädlich ist der heute zu Tage so große Mißbrauch davon, welcher von dem ungegründeten Vorurtheile vieler Aerzte und Kranken selbst herrühret, die sich einbilden, als ob, wo nicht alle, doch die meisten Krankheiten ihren Grund in der Vollblütigkeit hätten.

§. 2.

Wie falsch aber dieser Satz sey, werden die unter der Abhandlung der Wirkungen der Luft und Beschaffenheit der Temperamenten angeführten Ursachen der Krankheiten erweisen.

Die

Die Erfahrung bezeuget überdieß, daß eben so viele Krankheiten ihren Sitz in den festen Theilen des Körpers, als in den flüßigen haben; bey letztern auch der Grund mehrmalen in ihrer verdorbenen Beschaffenheit, da das Blut mit mancherley Art schweflichter, salzigter, oder zur Fäulniß geneigter Theilchen verdorben, als in der übermäßigen Menge, zu suchen; die erstern aber von weit gefährlichern Folgen, als die letztern sind, wie solches die Fleck- und hitzige Fieber, ja die Pest selbsten, nebst allen andern allgemeinen (epidemischen) Krankheiten erweisen. Wovon auch ins besondere die berühmtesten Aerzte schon längst bemerket, daß sie denen, so einen Mangel des Blutes, und nützlicher Säfte haben, weit nachtheiliger, als denen, bey welchen ein Ueberfluß ist, zu seyn pflegen.

§. 3.

Einen Beweis hiervon giebt die Erfahrung bey den Soldaten, welche bey Feldzügen durch Hitze, Wachen, Hunger, Märsche, und dergleichen abmattende Beschwerlichkeiten gewiß einen starken Abgang des Blutes leiden: denn wenn diese von ansteckenden Krankheiten überfallen werden; so befinden sie sich, aller auch noch so ordentlichen Verpflegung und Cur ohnerachtet, dennoch in weit mehrerer Gefahr, als

bür-

bürgerliche Personen, die bey ruhigem Leben, vollblütiger als jene, wie solches Ramatzin in der Abhandlung von denen Krankheiten derer Künstler pag. 293. und folgenden weitläuftig beweiset, woselbsten er auch erwehnet, daß er durch die Erfahrung sey überzeuget worden, wie das Aderlassen bey diesen, nehmlich ansteckenden, Krankheiten höchst schädlich und gänzlich zu verwerfen.

§. 4.

Und wenn wir auf die Ursache selbsten der bey Soldaten währenden Feldzügen gewöhnlichen Krankheiten sehen; so finden wir, daß sie entweder von Verwundungen, Erkältung, Hitze, oder garstigen Dünsten, so durch die im Lager gewöhnliche Unreinigkeiten von Menschen und Pferden erzeuget worden, zu entstehen pflegen. Wer wollte aber diesen Schaden durch unnöthiges Aderlassen vorzubeugen, sich einbilden? da vielmehr dadurch die Zufälle verschlimmert, als geheilet werden.

§. 5.

Ja wie sehr viele Krankheiten, als Franzosen, Krätze, Geschwüre, Wassersucht, und dergleichen giebt es nicht, welche in einem verderbten Salzwasser (Sero) bestehen, solches aber rühret nicht bloß von der Verdickung oder Schärfe der

Säfte her, sondern von dem Mangel des erwärmenden spirituösen Theiles des Blutes, so die Alten das belebende genennet. Ist dieses zulänglich in denen flüßigen Theilen aller Art zugegen; so werden sie in ihrer gehörigen Consistenz und Mischung beständig erhalten, und vom Verderben verwahret. So bald aber ein Abgang daran verspüret wird; so wird die natürliche Vereinigung derer übrigen sie ausmachenden Theile zertrennet, und sie zum Verderben geschickt gemacht. Man betrachte nur die mineralischen Wässer, und andere spirituösen Säfte, als Wein, Bier, und dergleichen; so wird man finden, daß sie bey einem allzu großen leeren Raume ihrer zarten elastischen Theile verlieren, und in Fäulniß zu gerathen, oder zu verderben anfangen.

§. 6.

Nicht minder werden ja auch sehr viele Krankheiten, als empfindlicher Magenkrampf, Gallenfieber, abzehrende und hitzige Krankheiten, durch Ergießung der Galle in die Därme, oder derselben verhinderte Absonderung von dem Blute verursachet. Von diesen lehret die tägliche Erfahrung, daß das Aderlassen dabey als ein giftiges Mittel zu betrachten. Und wie öfters ist nicht der Grund cacochymischer Umstände, und der mancherley Arten von Fiebern lediglich ein

ver=

verdorbener Magen, welcher verhindert, daß kein guter Chylus, daher auch kein gutes Blut, erzeuget werden könne; solches Uebel aber kann durch Aderlassen nicht verbessert werden.

§. 7

Wie schlecht auch der Vortheil des Aderlassens selbst bey denen Krankheiten sey, die, nach vieler Meinung, einzig und allein durch Blutlassen gehoben werden, als nehmlich: in Entzündungen des Gehirnes, Rasereyen, Blustürzungen durch den Mund, Nase, Mutter, goldene Ader, und dergleichen, wird jedem daraus begreiflich seyn, wenn man erweget, daß diese bekannte Krankheiten nicht allemal von Verdickung, sondern mehrmalen von einem übermäßigen hitzigen Triebe des Blutes, herrühren, so durch ausschweifende Leibes- oder Gemüthsbewegungen, Krämpfungen der Nerven, und dergleichen verursachet worden. Denn dadurch wird das Blut wieder die natürliche Weise in die zarten Haarröhrgen des Körpers getrieben, woselbst es weiter keinen Fortgang findet, sondern nothwendig eingepfropft bleibet, und durch die mit der Aderlasse gesuchte Ableitung nicht wieder heraus gezogen werden kann.

§. 8.

Da nun aber die Aerzte, welche zu dieser Heilungsart ihre ganze Zuflucht nehmen, selbst

gestehen müssen: daß eben darinnen der gröste Vortheil des Aderlassens bestehe, daß durch dasselbe dem zurückbleibenden Blute freyer Umlauf verstattet werde, wodurch solches, wenn es auch vorhero noch so sehr verdicket, wiederum verdünnet wird; so folget ja, daß je dünner das Blut ist, und je flüchtiger der Umlauf desselben, je eher kann es in die engen Haarröhrgen getrieben, oder die zärtern Blutgefäße durch den heftigen Trieb zerrissen, und solchemnach auch die erst gedachten Krankheiten mehr erwecket, als verwehret werden.

§. 9.

Was die krampfartige Zufälle, die man dadurch zu heilen denket, betrifft; so wird niemand in Abrede seyn, daß solche öfters davon entstehen, daß, wegen allzu geringer Gegenwirkung der flüßigen Theile, die Wirkung der festen Theile außerordentlich verstärket worden. Wie man bey heftigen Verblutungen in starken Verwundungen täglich siehet, und folget diesemnach, daß das Aderlassen hiebey mehr Unheil als Vortheil schaffe.

§. 10.

Wie ich nun bisher erwiesen zu haben glaube, daß nicht alle Krankheiten der Menschen von der Vollblütigkeit herrühren, und dahero das Mittel des Aderlassens nicht als allgemein anzuse-

zusehen sey; so denke ich auch in folgenden darzuthun, daß es auch selbst bey der Vollblütigkeit nicht ohne Unterscheid statt finden könne.

§. 11.

Was die Vollblütigkeit selbsten betrifft, so ist solche schon längst in die bewegte (oder Plethoram motam) und ruhige (Plethoram quietam) eingetheilet worden. Man hält davor, daß diese Letztere durch Ausdehnung und allzu starken Widerstand den Ton der Blutgefäße schwäche, das Blut selbsten aber wegen dieser Schwächung, sowohl als wegen dem allzu geringen Raume nicht genugsam beweget, dahero verdicket, und solchergestalt der Gesundheit nachtheilig werde; erstere aber nebst erst gedachten Ursachen noch dazu durch heftige Bewegung vielen Schaden verursache.

§. 12.

Was jene, nehmlich die bewegte anbelanget, so ist nach denen mechanischen Lehrsätzen gegründet, daß je stärker der Widerstand des Bewegten, je mehr wird die bewegende Kraft geschwächet. Diesemnach ist auch allerdings richtig, daß die Menge des Blutes, die zusammenziehende Kraft des Herzens, der Schlagadern, und aller musculösen Theile hemme, und dadurch den Ton schwäche. Das Aderlassen aber kann hierbey weiter nichts, als die fernere

Schwächung verhüten, die schon gegenwärtige aber nicht heben. Da hingegen auch die Triebkraft der Schlagadern guten Theils mit von dem häufigen und frischen Einfluß des Blutes aus der linken Herzkammer in die große Röhre der Pulsader, die zusammenziehende Kraft des Herzens selbsten aber, nebst dem genugsamen Einfluß des Nervensaftes in die Fäserchen des Herzens, auch von der Menge des Blutes in denen Cranzadern herrühret; so folget, daß nach Abgange des Blutes auch der vorhero schon geschwächte Motus tonicus noch mehr geschwächet werden könne, wie solches die Ohnmachten bey dem Aderlassen bezeugen.

§. 13.

Und ist solchergestalt der Fehler vieler Aerzte nicht zu entschuldigen, welche, wenn sie vor oder währender Krankheit nicht Gelegenheit zum Aderlassen gehabt, gleich nach überstandener Unpäßlichkeit annoch vielen aufs künftige dadurch vorzubeugen sich einbilden. Besonders ist es auch höchst verkehrt, wenn man durch dieses Mittel die nach schweren Krankheiten gemeiniglich außenbleibende monathliche Reinigung bey Weibespersonen wieder herzustellen denket, da man vielmehr durch stärkende und nahrhafte Dinge, die Säfte und verlohrnen Kräfte zu ersetzen sollte bemühet seyn.

§. 14.

Die Plethoram motam betreffende, so beruhet solche nicht alleine auf der Menge des Blutes, sondern auch auf der verstärkten Gegenwirkung der festen Theile, woraus nebst der Menge annoch starke Wallung entstehet; durch den mit Abzapfung des Blutes aber geminderten Widerstand desselben, gegen die Adern, wird diese ihre zusammenziehende Kraft stärker, und dem zugleich mehrern Raum zur Wallung verstatteten Blute wird dadurch Gelegenheit zu Schäumungen gegeben, woraus hernach mancherley polipose Gewächse, die sowohl zu heilen, als zu erkennen auch dem Allererfahrensten schwer fallen, erzeuget werden.

§. 15.

Eben diesen Schaden hat man sich gewiß zu versprechen, wenn man der durch hitzige Getränke, starke Leibes- oder Gemüthsbewegung verursachten Wallung durch Aderlassen Einhalt zu thun denket, da man solche weit sicherer und gewisser durch andere darwider dienliche Mittel besänftigen, und auch den etwan nach einem Theile allzu häufig gerichteten Zufluß, durch Reibung der entlegenen Theile, blasenziehende Mittel, und dergleichen weit glücklicher als durch Aderlassen ableiten kann.

§. 16.

Es wird demnach ein jeder leicht ermessen, wie schädlich der so häufige Mißbrauch derer sey, die so öfters, auch wohl alle Monathe, nach einander zur Ader zu lassen sich gewöhnen, und sich den Leib und Kräfte dadurch auf das äusserste schwächen.

§. 17.

Man sehe nur die meisten Einwohner Frankreichs an, bey denen das Blutlassen so überhand genommen, daß viele selbiges wohl alle vierzehn Tage vornehmen, und betrachte dagegen die Ungarn, die bey ihren nahrhaften Weinen und Speisen, gewiß überflüßiges Blut sammlen, und dem ohngeachtet gar niemalen diese Abzapfung geschehen lassen, jedennoch an Stärke, lebhaftem Aufsehen, und dauerhafter Gesundheit, die ersten, die oft Todten ähnlicher als Lebendigen, weit übertreffen; so wird man deutlichen Beweis davon haben, daß dieses Mittel nicht allgemein, und die davon etwan auf eine Zeit lang empfundene Linderung der Krankheit selten eine vollkommene Cur zu nennen, maßen man immer wieder aufs neue sich nach dem alten Hülfsmittel umzusehen genöthiget ist.

§. 18.

Doch will dadurch keineswegs mit dem Gehema das Aderlassen für ein medicinisches Mord-

mittel erklären, oder mit dem Helmont, Bontekoe, und andern gänzlich verwerfen, sondern nur zeigen, daß es nicht ohne allen Unterschied als ein allmächtiges Mittel zu erwehlen, am wenigsten aber sich solches ohne dringende Noth zur Vorkehrung aller Krankheiten, als eine Frühjahr- und Herbstcur anzugewöhnen sey. Ja, ich gestehe vielmehr zu, daß es als ein vortreffliches Mittel bey vielen Krankheiten gebraucht werden könne, wenn man nur bey dessen Gebrauch allemal auf die wahre Ursache der Krankheit, vor die es helfen soll, und auf die Lebensordnung, Temperament und Gewohnheit des Patienten, genau acht hat, welche letztere, besonders wenn sie bereits sehr eingewurzelt ist, nicht ohne große Vorsicht leicht abzuändern, weil man sich sonsten in große Gefahr stürzen kann.

§. 19.

Diese Vorsicht selbsten aber bestehet darinnen, daß man bey dem Abgewöhnen nach und nach verfahre, und zum E. wenn man sonst 2. mal gelassen, so bleibe man bey einemmale. Die bequemste Zeit es zu unterlassen, ist der Herbst, maßen man bey der Sommerhitze, wegen mehrerer Bewegung, und stärkerem Abgange der Feuchtigkeiten durch den Schweiß, selten einen so großen Ueberfluß des Blutes gesammlet, daß man üble Folgen davon zu be-

fürchten hätte. Man halte sich dabey eine Zeit lang in stark nahrhaften Speisen und Getränke mäßig, und wenn man, wie solches gemeiniglich zu geschehen pfleget, aus einem Krümmern, oder andern Art der Empfindung, an dem Orte, wo vorhero die Oeffnung gemacht worden, merket, daß die Natur ihre ehemals gehabte Lüftung wieder verlange, so brauche man, nebst innerlichen die Wallung besänftigenden Mitteln, oben gedachte Reibungen, besonders der Schenkel, und beobachte die zuvor angerathene Mäßigkeit auf das genaueste, so lange bis diese Triebe der Natur wieder beruhiget worden.

§. 20.

Eben diese Mäßigkeit muß auch bey herannahenden Frühling beobachtet werden. Hat man sonsten ohngefehr sieben Unzen Blut weggelassen, so lasse man deren nur fünfe weg, das andere Jahr nur zwey, so kann man es sich nach und nach völlig abgewöhnen. Die aber solches sich abzugewöhnen ein Bedenken tragen, oder ihrer körperlichen Beschaffenheit nach dazu genöthiget werden, haben dennoch nöthig dabey besondere Behutsamkeit zu gebrauchen, und die rechte Zeit und rechtes Maaß zu erwählen.

§. 21.

Was die Zeit betrifft, so ist unter andern Monathen im Frühling der Februar, und im

Herbste der September hierzu am bequemsten zu halten, weilen zu dieser Zeit die Veränderung der Kälte und Wärme noch nicht so merklich. Denn da die Natur durch diese Veränderung entweder zur Wallung angereizet worden, oder bereits selbsten eine Ab- oder Aussonderung des ihr Schaden Zufügenden angefangen; so kann sie durch das Aderlassen oft dermaßen gestöret werden, daß sie das schon zur Ausführung geschickt gemachte wieder annimmt, und dem Körper mit schädlichen Folgen einverleibet; oder sie hat sich bereits von dem Schädlichen selber befreyet, und ist das Aderlassen sodann vergeblich, dahero die Geschichte der Natur und Kunst, eine dergleichen späte Cur derjenigen Hülfe sehr wohl vergleichen, die einem, welcher seinen Feind bereits überwunden hat, und da jener schon in Sicherheit ist, geleistet wird.

§. 22.

Es kann jeder daher leichte einsehen, wie ganz verkehrt es auch sey, wenn man dieses Mittel, alter Gewohnheit nach, bis zu der Zeit, da Tag und Nacht gleich, oder auf den May, auch wohl gar bis in die Rosenblüte, da die Hitze schon stark, versparen will: denn dadurch kann leicht Gelegenheit zu starken Wallungen, oder Blutstürzungen gegeben werden, welches auch die Ursache, warum das Aderlassen in Hundstagen

schädlich, indem solches um diese Zeit nicht der Einfluß des Gestirnes, sondern der Grad der Hitze widerräth. Was aber die gar große Beobachtung der Calenderzeichen betrifft, da nach einiger Meynung, mit zunehmendem Monden auch die Vollblütigkeit wachsen soll, und um diese Zeit das Aderlassen weit vortheilhafter, und hingegen unter andern Constellationen schädlich sey, ist weder in der gesunden Vernuft nach der Erfahrung gegründet. Vielmehr kann es zu dieser Zeit schädlich seyn, weil gemeiniglich die monathliche Reinigung bey Frauenzimmern sich alsdenn äußert, auch manche periodische Krankheiten, als fallende Sucht, Raserey, um die Zeit sich zu zeigen pflegen, wo es allemal besser, vor dem Paroxysmo den Leib von der Vollblütigkeit zu befreyen. Es ist dahero genug, wenn man nur einen heitern Tag erwählet.

§. 23.

Die Stunde des Tages anlangende, so ist der Morgen hierzu am bequemsten, maßen alsdenn sowohl die Dauung der Speisen vorbey, als auch die Kräfte der Natur durch die Nachtruhe verneuert, dannenhero selbige nicht so sehr von dem Aderlassen angegriffen wird; doch ist es eben nicht so zu verstehen, daß man es nüchtern unternehmen müsse, da vielmehr es

vor=

vortheilhaft einige Löffel voll Suppen, oder etwas von einer andern leicht zu verdauenden Speise vorhero zu genießen, welches besonders diejenigen, so zu Ohnmachten geneigt, denselben durch dieses Verhalten vorzubeugen, beobachten können.

§. 24.

Was den Ort, wo eine Ader am vortheilhaftesten zu öffnen, betrifft; so hat man in der Wahl eben nicht Ursache, so ängstiglich sorgsam zu seyn, wie die Alten, die auch dahero die Adern mit besonderm Nahmen benennten, als Brand- Milz- und Rosenadern, und dergleichen, in der Meynung, daß zum Exempel: die Milzadern zwischen dem kleinen Finger, die Milzbeschwerde besser als die Hauptader am Daumen, hebe, da doch der anatomischen Erfahrung nach, diese beyden Aeste am obern Arme in einen Stamm zusammenlaufen, und alle Adern einerley Blut in sich führen. Da besonders der Zweck, so man bey dem Frühjahr- und Herbstaderlassen hat, kein anderer ist, als nur eine Abzapfung des überflüßigen Blutes vorzunehmen, so ist es gleichgültig, ob es aus denen obern, oder untern Theilen gezogen werde.

§. 25.

Der einzige Unterschied, so man dabey zu machen hat, ist, daß diejenigen, welche zu Anhäu-

fungen

fungen an denen obern Theilen geneigt, inglei-chen Mannspersonen, die dem Flusse der golde-nen Ader bereits ausgesetzet, und weibliche Per-sonen wegen der monathlichen Reinigung, besser thun, wenn sie an Füssen die Aderlasse vorneh-men, dadurch zugleich eine Ableitung des Blu-tes zu befördern. Hingegen Mannspersonen, so nicht zu denen goldenen Adern geneigt, kön-nen, wenn sie beständig auf dem Fusse lassen, dadurch leicht die Triebe der Natur allzu stark nach denen untern Theilen locken, und zu de-nen so genannten blinden goldenen Adern An-laß geben. Weswegen es besser, daß diese eine Abwechselung machen, und einmal auf dem Arme, das anderemal auf dem Fusse die Ader-lasse vornehmen.

§. 26.

Was endlich das Maaß des wegzulassenden Blutes anlangt; so ist darinnen überhaupt zu merken, daß im Frühling es häufiger, im Herbste gegentheils weniger wegzulassen sey. Wie viel aber eigentlich, wird einem jeden die körperliche Beschaffenheit an die Hand geben. Da inzwischen nach der berühmtesten Aerzte Anmerkung be-kannt, daß magere Personen gemeiniglich mehr Blut in denen Adern, als fette und dicke, haben; so ist ihnen auch aus dieser Ursache das Ader-lassen überhaupt nöthiger, als jenen, nicht we-

niger

niger auch mehr Blut wegzulassen, als denen von Ansehen rothen und dicken Personen, welche, nach des berühmten Hrn. Professor Hofmanns Meynung, die er in dem zweyten Theile seiner Medic. System. p. 455. vorträgt, nur mit einigen Unzen Blut zufrieden seyn können.

§. 27.

Und endlich ist bey dem Verhalten nach geschehenem Aderlassen annoch zu merken, daß man nicht bald, sondern allererst einige Stunden darnach, als wo sich die Natur bereits wieder erholet, Speisen zu sich nehme, dieselben aber, sowohl als ins besondere hitzige Getränke, sehr mäßig genieße, auch wohl von letztern sich einen oder den andern Tag gänzlich enthalte, damit nicht dadurch dem ohne dis freyer bewegten Blute zu Wallungen, und daraus abstammenden Zufällen Gelegenheit gegeben werde. Ingleichen hat man sich besonders in acht zu nehmen, daß man sich nicht gleich nach dem Aderlassen in freye Luft, bey besonders kaltem oder feuchten Wetter, begebe: Denn indem die Ausdünstung durch das Aderlassen befördert werden soll; so kann durch dergleichen Luft selbige hingegen völlig zurück getrieben, und dadurch Schnupfen, Fieber, oder Husten verursacht werden. Ansonst ist mäßige Bewegung des Körpers, welche einige Tage nach der Aderlasse

mehr

mehr verstärket werden kann, zu Verdünnung des durch die vorherige Vollblütigkeit verdickten Blutes sehr vortheilhaft, dagegen alle heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Kummer, Betrübniß, Schrecken, wodurch der ordentliche Umlauf des Blutes entweder außerordentlich verstärket, oder allzusehr gehemmet wird, möglichst zu vermeiden.

§. 28.

Da inzwischen erstgedachter maßen die Vollblütigkeit gemeiniglich eine Ursache der Verdickung der Säfte zu seyn pfleget, eine widernatürlich verdickte, dahero nicht so leicht bewegliche Materie aber gähling in Bewegung setzen zu wollen, nicht rathsam; so ist es sehr nützlich und nöthig, einige Tage vor dem Aderlassen so wohl, als auch einige Tage darauf, durch innerliche verdünnende, und übermäßigen Wallungen vorbeugende Arzneymittel, der Natur zu Hülfe zu kommen. Ich habe in meiner Praxi mich nachstehenden Pulvers, wodurch zugleich eine gelinde Reinigung des Magens, und der Därme befördert wird, mit erwünschtem Nutzen bedienet,

℞. Sal de Segnette
Magn. Alb. a. ℥ij.
Crem. ♀tr.
P. Temper. St. a. ℥j. M. F. ℥.

Davon

Davon drey oder vier Tage vor dem Aderlassen alle Morgen einen Ducaten schwer, und Abends jedesmal einen halben Ducaten schwer in Thee, oder Wasser zu nehmen, den Tag des Aderlassens aber wird solches Pulver ausgesetzt, und nur den Abend, und folgende Tage genommen.

§. 29.

Wie nun aber aus denen von unzeitigem, oder verkehrtem Gebrauch sich äußerndem schädlichen Folgen leicht einzusehen, daß, wo bey irgend einem Mittel, gewiß bey diesem der Rath eines erfahrnen Arztes nöthig sey; so wird ein jeder wohlthun, wenn er bey Unternehmung des Aderlassens solchem zuförderst sich vertrauet, der ihm sodann den Ort und Maaß des wegzulassenden Blutes, nebst denen dabey dienlichen Arzneymitteln vorschreiben wird.

* *

Das zweyte Capitel,

Vom Schröpfen.

§. 1.

Ehe ich diese Abhandlung des Blutlassens beschließe, so will ich nur noch mit wenigem eines mit dem Aderlassen vergeschwisterten Mittels, nehmlich des Schröpfens, gedenken. Es ist dieses Mittel schon zu Celsus Zeiten, wie aus seinem zweyten Buche, und dessen 10. Cap. erhellet, bekannt; insbesondere aber, wie Alpinus in dem Buche von der Arzneykunst derer Egyptier berichtet, bey diesem Volke sehr bräuchlich gewesen. Der Vortheil davon soll besonders bey der Cur der Zufälle, die von Unreinigkeiten des Blutes zwischen der Haut, und einem verderbten Salzwasser (Sero) herrühren, sehr wichtig seyn, und diesemnach wider Reissen zwischen den Schultern, oder in denen Gliedern, mancherley Ausschläge, als Krätze, Finnen des Angesichts und dergleichen, besondere Dienste thun; wie denn auch viele sich dieses Mittels mit gar gutem Nutzen wider Gichtschmerzen monathlich einmal auf den Fußsohlen zu bedienen pflegen. Ja wo öfters die Schwäche derer

kran-

kranken Personen eine Aderlasse als ein stärkeres Mittel wiederrathen, so ist das Schröpfen an dessen Stelle zu gebrauchen.

§. 2.

Ins besondere äußert sich die Wirkung von dem Schröpfen vorzüglich bey Zufällen, die so wohl eine Ausleerung als auch Ableitung des scharfen Salzwassers (Seri) erfordern: denn man hat bemerket, daß z. E. bey flüßenden Augen, *Gutta serena*, oder so genannten Rosenflusse am Haupte, die durch keine Aderlasse sich geben wollen, nach gebrauchtem Schröpfen die Preßhaften vortheilhafte Besserung empfunden. Auch ist es zu Verhütung eines weitern Brandes an dem damit angegriffenen Theile ein nicht zu verwerfendes zertheilend und lüftendes Mittel. Die Meinung aber, als ob durch das Schröpfen nur das flüßige Wesen des Blutes, mit dem Aderlassen hingegen das dickere zugleich aus dem Körper gezogen werde, ist wieder die mit beyderley Arten vom Blute angestellten Versuche. Denn man hat bemerket, daß bey einem wie bey dem andern 3 Theile flüßiger Materie, und 1 Theil trockenen Wesens sich befunden; dahero dadurch auch, wenn das Schröpfen tief, und zu wiederholten malen angebracht wird, eben eine so große Menge Blutes, auch zu 12 Unzen, abgezogen werden kann, als durch

das Aderlassen selbsten. Personen also, so vor der Aderlasse einen Abscheu tragen, können statt dessen des Schröpfens sich bedienen. Will man aber eine Ableitung oder Revulsion sich zuwege bringen, so ist das Schröpfen, wie viele Proben erwiesen, dem Aderlassen weit vorzuziehen.

§. 3.

Doch ist dieses Mittel, so wohl als andere zur Unzeit gebrauchte Dinge, auch im Stande Schaden an statt des Nutzens zu verursachen; indem man dadurch leicht die Triebe der Natur an einen Ort ziehen, und den Grund zu gefährlichen Anhäufungen legen kann. Ueberhaupt ist so wohl als von dem Aderlassen meine Meynung: Wenn man sich dessen zu einer Cur bedienen will, es nicht anders als unter genauer Untersuchung eines vernünftigen Arztes zu thun; zur Vorbeugung vor Krankheit aber, sich solches niemalen anzugewöhnen; so man es aber schon durch wiederholten Gebrauch sich angewöhnet, auch selbiges gleichmäßig nicht ohne alle Vorsicht zü unterlassen, und sich bey dessen Gebrauch wie oben vom Aderlassen bemerket worden, in der Diät zu verhalten.

Das

* *

Das dritte Capitel,

Vom Purgiren.

§. 1.

Von diesen äußerlichen Mitteln wende ich mich zu denen innerlichen, unter welchen das Purgiren als eines der gewöhnlichsten den ersten Platz verdienet. Es ist dieses die allgemeine Benennung, worunter man überhaupt alle Reinigung der Därme verstehet, so durch die hierzu geeigneten Mittel erlanget wird, und welche aus Kräutern, Wurzeln, oder Erzen bereitet werden. Sie bestehen insgesamt aus gumösen, resinösen, oder salzigen Theilen, davon letztere entweder ein säuerliches, schwefelhaftes, bitteres oder ätzendes Salz ausmachen.

§. 2.

Da nun die vielfältige Erfahrung gewiesen, daß die Wirkung dieser Mittel nach ihrer Verschiedenheit sehr mannigfaltig; so hat man durch verschiedene chymische Versuche ihre Eigenschaften zu entdecken sich angelegen seyn lassen, wie hiervon die weitläuftige Versuche selbsten in den memoires de l' Acad. Royale des sciences, année 1700. 1701. 1702. 1708. 1710. 1711. zu finden,

den, und ist so denn auch aus Verschiedenheit ihrer Wirkung die Eintheilung in gelindere (laxantia mitiora) und starke (purgantia drastica) entstanden.

§. 3.

Bey Beyden bestehet die Art und Weise ihrer Wirkung darinnen: daß sie, nach ihrem obengedachten Enthalt, wenn sie von der natürlichen Feuchtigkeit des Magens aufgelöset worden, in die wiedernatürliche Unreinigkeiten, so wohl als in dem diese Theile natürlicher Weise überziehenden Schleim, weniger oder stärker eindringen, beydes verdünnen, und sodann die nervigten Häute empfindlich stechen, oder gleich einer Kohlen brennen, dadurch so fort (der *motus peristalticus*) die natürliche Bewegung der Därme heftig verstärket, und solchergestalt der Auswurf des darinnen enthaltenen Unraths befördert wird.

§. 4.

Sie üben auch diese ihre verdünnende Kraft nicht alleine in den im Magen und Därmen enthaltenen Dingen, sondern auch an den Drüsen erstgenannter Theile aus, und verursachen dadurch einen stärkeren Ausfluß der in ihnen befindlichen Feuchtigkeit. Ja es dringen so gar die aufgelösten feinern Theile in das Blut selbsten, verstärken dessen Umlauf, und vermischen

sich

sich mit allen Säften des Körpers, wie solches die Erfahrung darinnen erweiset, daß man bemerket, daß die Nahrung einer Säugerinn nach eingenommenen Purgirmittel auch den Säugling purgirend gemacht, andere hingegen nach dem Purgiren theils Schweiß, theils starkes Harnen bekommen, oder bey einigen durch dergleichen Mittel ein heftiger Trieb zur Geilheit erreget worden. Diese Wirkung in das Blut selbsten ist auch der Grund, warum das Purgiren vor dem Aderlassen niemalen, sondern allemal erst darnach vorzunehmen vor gut erachte, maßen wie oben angeführt worden, es der Gesundheit höchst nachtheilig, die Vollblütigkeit noch dazu in starke Bewegung zu setzen, so jedoch durch das Purgiren verursacht wird.

§. 5.

Wenn aber diese angezogne Wirkungen in ihren Gränzen bleiben, so sind die Purgirmittel sowohl als gelinde laxirende Arzneyen, nicht nur zu Hebung vieler Krankheiten, sondern auch zur Vorbeugung vor selbe, sehr dienlich, indem sie alle übermäßige Säure, Schleim und anderen Unrath, wodurch die Ordnung der Natur Zerrüttung leiden könnte, aus dem Magen und Därmen abführen, auch öfters bey Krankheiten, so in einem verunreinigten Blute bestehen, und von der Unreinigkeit des Magens und der

Därme unterhalten werden, den Grund der Krankheit aus dem Wege zu räumen, und zu Erzeugung eines frischen Nahrungssaftes Gelegenheit, dahero auch gesünderes Geblüte verschaffen. Da sie auch schon gedachter maßen ihre zertheilende Kraft in selbigen ausüben; so verdünnen und reinigen sie solche, und eröffnen die etwan verstopften Gefäße. Wie denn auch noch über oben gedachten Vortheil, einige davon durch ihr balsamisches Wesen besonders stärkende Vortheile erweisen.

§. 6.

So vielfach aber der Nutzen, so mannigfaltig kann auch der Schaden seyn, den man von dem unzeitigen Gebrauch der Purgirmittel hat, und solches besonders aus dem Grunde, weil bey keinem Arzneymittel weniger als eben bey diesem eine ohnumschränkte Dosis nach dem Gewichte zu bestimmen, sondern nach der Witterung, Lebensart, Temperament, Geschlechte, oder in dem Magen befindlichen Unreinigkeit selbige leicht entweder verstärket, oder gehemmet werden. Denn so bemerket man, daß gallenreiche und cholerische Körper, Leute, die starke Arbeit thun, schwächere Dosen nöthig haben, ingleichen bey heissen, oder übrig feuchten Wetter derselben Wirkung weit stärker, als bey kaltem Wetter, nicht weniger, daß Weibespersonen weit

em=

pfindlicher davon, als Mannspersonen angegriffen werden; in welchem Falle denn, wenn sie nehmlich zu heftig wirken, die schädlichen Folgen wenig von denen, so durch eingenommene Gifte erreget werden, unterschieden, und dadurch in dem Magen und Därmen Schmerzen, Entzündungen und Krämpfungen, nebst andern tödtlichen Zufällen verursacht werden, wie hiervon der weltberühmte Hr. Prof Hofmann, in seiner med. System. unter der Abhandlung der Arzneyen, die eine giftartige Wirkung üben, weitläuftig gehandelt, woselbst er zugleich eines ganz gewöhnlichen Fehlers gedenket, den man dabey begehet, wenn man nach gehabten Aergerniß zu Ausführung der Galle, wie man vorgiebet, sich purgirender Arzneyen bedienet, und dadurch in äußerste Gefahr stürzet; maßen überflüßige Galle an sich im Stande, eine Entzündung zu verursachen, welche alsdenn durch diese Arzney um so viel eher befördert wird.

§. 7.

Dergleichen gefährliche Folgen haben auch die Alten bewogen, daß die meisten von dem Gebrauch dieser Arzneyen gänzlich abgerathen. Deñ so saget Hippocrates in dem 36 Aph. der zweyten Abtheilung; gesunde Naturen werden durch Purgirmittel leicht verderbet, und Celsus lehret, alle purgirende Mittel verletzen den Magen,

er gedenket auch, daß dieserhalb der große Asclepiades diese Mittel gänzlich verworfen, und Fernelius schreibet in dem 3 Buche im 4 Cap. diesen Mitteln ebenfalls eine giftige Kraft zu, welchem auch Helmont, Bontekoe beypflichten, und der vortreffliche Herr Prof. Hofmann schreibet in oben angeführter Medicina Systematica unter dem Titul: de evacuantibus, daß er in seiner 40jährigen Praxi bemerket, daß allemal nach allzustarkem Purgiren die natürliche Kraft des Magens und ganzen Körpers sey geschwächt worden, dadurch viele in langwierige, auch wohl gar tödtliche Zufälle verfallen, und führet zugleich des Cratons, Solenanders, Campejus, und anderer der berühmtesten Aerzte Gedanken von der Schädlichkeit dieses Mittels an.

§. 8.

Da nun aus angeführten erhellet, daß der geschickteste Arzt bey Anordnung dieser Arzneyen die gröste Behutsamkeit zu beobachten; so wird jeder leicht einsehen, wie gefährlich es sey, selbige von einem Pfuscher, und Quacksalber anzunehmen, als welche zumal meistentheils die Dosin überschreiten, und insgemein in dem verkehrten Wahn stehen, je stärker die Wirkung, je größer sey auch der Vortheil davon. Da nicht weniger schon gedachter maßen die Verschiedenheit derer Nebenumstände eine Verän-

derung der Dosis, oder wohl gar des Mittels selbsten erfordert; so folget auch, daß eben das Mittel, was man auch wohl zu mehrenmalen mit Vortheil gebraucht, dennoch ein andersmal schädlich seyn könne, oder ein anders mit mehrem Vortheil zu nehmen; dahero auch disfalls zuförderst ein verständiger Arzt zu rathe zu ziehen.

§. 9.

Ueberhaupt ist es auch nützlich, vor dem Gebrauch des Purgirens die abzuführende Materie zuvorhero durch andere darauf eingerichtete Mittel zuzubereiten, damit dadurch das Purgiren desto leichter wirke, und weder geschwächet, noch auch verstärket werde. Denn so pfleget man z. E. wo man eine saure und schleimige Unreinigkeit verspüret, vorhero die Säure dämpfende, und verdünnende Mittel zu reichen, weil sonsten entweder das Purgirmittel nicht durch den zähen Schleim die nervöse Haut berühren, und seine Wirkung thun kann, oder durch die Säure in ein Gift desto leichter verwandelt wird. Bey mit Galle untermischtem Schleim sind solche Mittel, die die Schärfe der Gallen dämpfen, und den Schleim verdünnen, vor dem Gebrauch des Purgirmittels nöthig.

§. 10.

§. 10.

Nicht weniger hat man auch nach dem Purgiren den geschwächten Magen und Därme, durch dienliche Mittel wieder zu stärken, und die ordentliche Bewegung desselben, die gemeiniglich nach dem Purgiren eine Zeit lang unterbrochen, (wie solches die darauf folgende Verstopfung beweiset) zu befördern.

§. 11.

Daß inzwischen durch das Purgiren im Frühjahr und Herbstzeit ins besondere der Natur vieler Vortheil geschaffet werde, kann man schon aus dem von der Natur angestellten Purgiren, den Frühlings- und Herbstdurchbrüchen, wenn die Natur darinnen nur nicht allzusehr ausschweifet, abnehmen. Denn man findet, daß Personen, so dieses Glücke der Natur genießen, gemeiniglich andere an Gesundheit weit mehr übertreffen. Nur muß man auch dabey, so wohl als bey dem durch Arzneyen verursachten Purgiren, sich die nöthige Behutsamkeit in äußerlichen Verhalten lassen anbefohlen seyn.

§. 12.

Nicht weniger ist es auch als ein Mittel die Vollblütigkeit zu mindern, die Wallungen oder Zufluß der Feuchtigkeiten von den obern Theilen abwärts zu lenken, nicht zu verwerfen. Wobey man jedoch auch dahin zu sehen hat, daß man

es nicht zu einer Zeit, da die Natur schon eine andere nützliche Absonderung angefangen, vornehme, und unter denen abführenden Mitteln selbsten allemal die gelindern denen stärkern vorziehe.

§. 13.

So können sich z. E. Personen, die zu Brustkrankheiten, als Husten, Engbrüstigkeit, Seitenstechen, oder Schärfe des Bluts und davon herrührenden Gichten, und Flußschmerzen, Krätze, und andern Arten von Ausschlägen geneigt sind, des Manna, Polipodii, Cassia, Sennæ, Terræ Foliatæ Tartari, und Rhab. bedienen, und solche mit andern Mitteln, dadurch nebst dem Abführen zugleich die salzige Schärfe gelindert wird, vermischen.

§. 14.

Bey warmer Witterung, trockenen Personen, und wo wegen häufiger Galle übersteigende Hitze oder fieberhafte Anfälle sich äußern, sind säuerl. Dinge, als Tamarinden, Cremor Tartari, Saurampfsalz, und dergleichen vor andern zuträglich; weilen selbige nebst dem, daß sie den Leib reinigen, auch die entzündlichen Theile der Galle und des Blutes ungemein lindern, und besänftigen.

§. 15.

§. 15.

Auch ist als ein gelindes laxirendes Mittel der Gebrauch derer Schleeblüthen nicht zu verwerfen. Man pfleget selbige, wenn sie frisch, mit Wasser, Wein, oder welches am besten mit Molken, ohngefähr 12 Stunden lang laulicht warm einzuweichen, nicht aber zu kochen, und davon alle Morgen ein halb Quart laulicht zu trinken, und kann mit solcher gelinder Blutreinigung etliche Wochen durch angehalten werden, wodurch denn der Stuhlgang befördert, auch viele Unreinigkeiten des Blutes durch die Haut unter einem Ausschlage ausgetrieben werden. Gleiche Wirkung erzeigen auch die Pfirskenblüthen und Rosen, jedoch müssen alle diese Gattungen der Blüthen, wie zuvor erwehnet, frisch seyn, denn sie sonst, wenn sie trocken, ihre eröffnende Kraft in eine stopfende oder zusammenziehende verwandeln.

§. 16.

Nicht weniger ist in dem so genannten Braunkohl unter andern herrlichen Kräften auch diese, daß er den Leib gelinde und sicher öffnet. Wie solches Bartholin in seinem Tractat, den er Medicina Danorum Domestica geschrieben, mit mehrerm erzehlet, und besonders erwehnet, daß das damit gekochte Wasser Galle und Schleim stärker, auch weit sicherer, als der Hel-

lebo-

leborus, und Scammonium abführe: Man kann einen dem Honig, oder Manna ähnlichen Saft auf folgende Art aus diesem Gewächse erhalten. Wenn man im Herbste die Stiele der Länge nach aufschneidet, und an einem nicht allzuwarmen Orte in einem reinen Gefäße stehen lässet; da denn ein solcher Saft heraus quillt, von welchem die Erfahrung vielfältig bestätiget, daß eine vorzügliche laxirende Kraft in ihm enthalten. Es ist solchergestalt der gemeine Gebrauch, den Kohl in Speisen zuzurichten, da man ihn erstlich kochet, sodenn ausdrücket, und das erste Wasser weggießet, ganz verkehrt, indem mit diesem Wasser zugleich die besten medicinischen Kräfte verlohren gehen; und die Westphälische und Braunschweigische Zurichtung des Kohles, da die erste Brühe beybehalten, und mit Salz und Fette wohl gewürzet wird, der Gesundheit weit zuträglicher.

§. 17.

Auch die hervorsprossende Flieder- oder Holunderknospen stehen unter der Zahl derer magen-oder blutreinigenden Mitteln bey vielen in großem Werthe, und werden von ihnen Frühlingszeit zu dem Ende als ein sicheres Vorkehrungsmittel vor alle Krankheit gebrauchet; da aber verschiedene Anmerkungen lehren, daß dieses Mittel wirklich unter die stärkern (purgantia dra-

drastica) gehöre, und öfters Erbrechen, und Hypercataises errege, so wollen wir dessen Gebrauch jederman wiederrathen.

§. 18.

Ehe ich nun diese Abhandlung beschließe, so will annoch einige allgemeine Regeln, deren man sich beym Purgiren mit Vortheil bedienen kann, wie solche von dem gelehrten Herrn D. Storch, in seinem Unterricht vom Verhalten ꝛc. aufgezeichnet, und durch vielfältige Erfahrung bestätiget befunden, anbringen.

Erstlich so bemerket man, daß Purgirmittel, welche man des Abends einnimmt, fast noch so stark angreifen, als wenn man sie des Morgens gebrauchet.

2tens hüte man sich, daß man dergleichen Mittel nicht nach gehabter starken Bewegung des Leibes oder Gemüthes, oder nach einem Rausche gebrauche.

3tens, daß man sie nicht bey stürmischen, und veränderlichen; ingleichen bey allzuwarmen, oder allzukaltem Wetter einnehme.

4tens, daß man nicht allzukaltes Getränke oder allzuvielen Thee darauf trinke, weil ersteres viel schneiden verursachet, letzteres aber die purgirende Kraft unterbricht, ansonsten aber ist es einerley, ob es in einer warmen Suppe oder überschlagnen Wasser genommen werde.

5tens

5tens. Daß, wenn das Purgirmittel nicht von Morgen bis Mittag wirken wollte, man dieserhalb die ordentliche Mahlzeit nicht versäume, indem öfters die Wirkung allererst nach eingenommenen Essen und Trinken erfolget.

6tens. Wenn der Leib eine Zeit lang verstopft gewesen, muß man ihn vorhero durch ein Clystier, oder Stuhlzäpfgen öffnen, ehe man das Purgirmittel gebrauchet, im wiedrigen Falle die Natur sich öfters, da sie unten keinen Ausgang findet, durch schädliches Erbrechen Luft suchet.

7tens. Ist auch rathsam, weder den Tag des Purgirens, noch den drauf folgenden starke Arbeit und Bewegung vorzunehmen, oder durch Hitze des Zimmers ein Schwitzen zu erwecken, wodurch das Purgiren gar sehr verhindert wird.

8tens. Soll auch der Vortheil des Purgirens von desto längerer Dauer seyn, so muß man sich einige Zeit darnach von ohnverdaulichen Speisen, und allzuviel hitzigen Getränken, welches beydes denen geschwächten und sehr empfindlich gewordenen Theilen sehr nachtheilig, so lange enthalten, bis diese Theile wiederum ihre gehörige Kräfte erlanget.

* *

Das vierte Capitel,

Vom Schwitzen.

§. 1.

Wie nun das Purgiren eigentlich die Reinigung des Magens und der Därme zum Grunde hat; so ist auch ein anderes Mittel zu Reinigung des Blutes unter dem Schwitzen bekannt, da man durch gewisse Arzneymittel den Abgang des wäßrigen Theils des Blutes durch die Schweißlöcher verstärket, und damit zugleich vieles von schädlicher Schärfe abzuleiten bemühet ist.

§. 2.

Nun ist überhaupt nicht zu leugnen, daß auf dem ungehinderten Fortgang dieser Absonderung ein nicht geringer Vortheil zur Gesundheit beruhe, wenn man erweget, daß von denen berühmtesten Arzneygelahrten unter den mancherley Ursachen, worauf sich ein vollkommener Gesundheitszustand gründet, ohnstreitig vor eine der wichtigsten, das zu Erhaltung des Gleichgewichtes nöthige Verhältniß der anzunehmenden und abzusondernden Dinge gehalten werde, und unter allen andern Arten der Abführungen

keine

keine wichtiger, als eben diese, so durch den Schweiß geschiehet, maßen nach der Anmerkung des bekannten Sanctorii in einem Tage mehr durch die Ausdünstung, als in 14 Tagen durch den Harn und Stuhlgang, dem Gewichte nach, abgeführet wird.

§. 3.

Nebst diesem schaffet diese Aussonderung den Nutzen, daß vermittelst dieser Ausdünstung nicht bloß alleine das überflüßige wäßrige Serum, sondern mit diesem zugleich mancherley Schwefelöhl, und salzartige Theilgen durch die Dunstlöcher abgesondert werden; wie man aus der verschiedenen Farbe derer durchschwitzten Hemder sehen kann, welche insgesammt wegen ihrer Subtilität dem Körper keine Nahrung, oder andern Vortheil, vielmehr wenn sie zurücke blieben, Schaden verschaffen würden.

§. 4.

Zudem hat auch die tägliche Erfahrung schon längstens bestätiget, und ist solches oben bey der Abhandlung der Luft mit mehrem erwiesen worden, daß nicht wenig graßirende und ansteckende Krankheiten von verhinderter Ausdünstung herzurühren pflegen, denen durch Wiederherstellung der freyen Dünstung muß begegnet werden. Der weise Hippocrates hat bereits angemerket, daß diejenigen, bey welchen die

Ausdünstung ohngehemmt, vor andern weit gesunder, auch leichter von Krankheiten genesen. Wer auch selbst das Glücke hat, daß die Natur bey ihm zu gewissen Zeiten diese Ausdünstung verstärket, wird aus der darauf folgenden Leichtigkeit, und Munterkeit aller Glieder den besondern Vortheil, so er daraus schöpfet, ohnstreitig empfinden.

§. 5.

Eben dieser große Nutzen nun, so aus einer ungehinderten Ausdünstung entspringet, hat ohnstreitig Gelegenheit darzu gegeben, daß man solche durch besondere Arzneymittel zu befördern sich hat angelegen seyn lassen. Sie sind aber überhaupt von der Beschaffenheit, daß sie die zusammenziehende Kraft des Herzens, und Elasticität derer Pulsadern in stärkere Bewegung, und dadurch das Blut selbst in lebhaftern Umlauf setzen, und solchergestalt die stärkere Ab- und Aussonderung oben erwehnten Schweisses verursachen.

§. 6.

Da nun diesem zufolge alles dasjenige, was das Blut in schnellere Bewegung, und auch in einen höhern Grad der Erwärmung setzet, die Absonderung des Schweisses befördert; so ist klar, warum heitere und warme Luft, Bewegung des Leibes, warmes Geträncke, oder spiri-

tuöse und flüchtige Arzneyen die Ausdünstung vermehren, im Gegentheil kühlende und zusammenziehende Dinge, wodurch der Umlauf des Blutes gehemmet wird, solche zurücke halten.

§. 7.

Inzwischen ist doch zu Erregung des Schweisses die gedachte Bewegung des Blutes nicht alleine zureichend, sondern es müssen auch die Dunstlöcher und Röhrgen der Haut, durch welche die Aussonderung geschehen soll, genungsam eröffnet seyn. Denn so siehet man, daß bey krampfartigen Spannungen, z. E. beym Anfange der Fieber, oder bey äußerlicher Kälte, der Ton der Fiebern merklich verstärket, dadurch aber die Dunströhrchen zusammen gezogen werden. Dahero auch kein Schweiß erfolget, wie im Gegentheil bey mit dem Paroxismo nachlassenden Krämpfungen, oder äußerlichen Wärme das Gegentheil geschiehet. Dahero auch Leute von sanguinischen und phlegmatischen Temperamente, als bey welchen die Fäserchen schlaffer, und die Schweißlöcher weiter, viel leichter, als die Cholerischen und Melancholischen zum Schweiß geneigt sind. Diesemnach ist es ohnumgänglich nöthig, daß man auf beyde Umstände sehe, und nebst der durch schweißtreibende Mittel verursachten innerlichen Wärme, dasjenige äußerliche Verhalten, wodurch die Dunst-

löcher gehörig erweitert werden, beobachte, weil weil man sonsten gefährliche Wallungen und davon abstammende Anhäufungen, und Entzündungen, folglich mehr Schaden als Vortheil erregen kann.

§. 8.

Man hat auch jedesmal bey den bekannten Schweißmitteln selbsten darauf acht zu haben, daß man nach Beschaffenheit des Temperaments, entweder stärkere oder gelindere erwehle, selbige jedoch niemalen zu einer Zeit gebrauche, da vorhero das Blut in außerordentlicher Wallung, krampfartige Bewegungen aber den Ton der Fäserchen allzusehr gespannt, welches nach gehabten Zorn gewöhnlich, und muß man in solchem Falle sie bis auf andere Zeit verschieben, oder auch mit andern dem Krampf wiederstehenden Mitteln, als Krebsaugen, Nitro und dergleichen versetzen. Nichtweniger können diese Mittel bey Körpern, die mit vielem zähen Schleim versehen, schädlich werden, indem dadurch das wäßrige Wesen heftiger abgetrieben, und das zurückgebliebene Schleimige noch zäher, oder auch durch die stärkere Bewegung des Blutes mit Gewalt in die kleinen Gefässe feste eingepfropfet wird, da denn nöthig, diese dicke Beschaffenheit der Säfte vorhero durch verdünnende Mittel beweglich zu machen, ehe man sie

durch

durch schweißtreibende Mittel in Bewegung setzet.

§. 9.

Wie zwar auch die äußerliche Wärme zu Eröffnung der Schweißlöcher nöthig; so ist jedoch solches nicht von der Ofenwärme zu verstehen, welche, da sie allzutrocken, die Fibern heftig spannet, und die Schweißlöcher mehr zusammenschnüret; die feuchte Wärme aber, wozu auch die Bettwärme, die durch den Brodem der Athemung feuchter Art wird, gehöret, befördert diese Eröffnung weit stärker, wie man aus dem starken Schweiß, der durch Schweißbäder erwecket wird, abnehmen kann.

§. 10.

Aus diesem allen ergiebet sich nun, daß ein richtiges Verhalten nebst der Wahl derer gelinderen Schweißmittel höchst nöthig sey. Zu erstern gehöret 1) daß man den Tag zuvor durch hinlängliches Getränke und verdünnende Arzneymittel das Geblüte flüßig mache, und das, was oben gedachter Maßen die Schweißlöcher zusammenziehen könnte, aus dem Wege räume, z. E. man nehme von dem Hällischen Antispasmodico 2 Theile, und von dem Pulver wieder die Schärfe einen Theil, mische solches mit einander, und brauche 2 Tage vor beliebigem Schwitzen früh und Abends eine Dosin; den 3ten

Tag aber darauf nehme man früh das Schweißmittel selbsten in genungsamen warmen Thee, oder Caffee, bleibe unter einem warmen, doch nicht allzuschweren Bette, ohne sich viel zu bewegen ruhig liegen, und warte das Schwitzen nach Belieben, wenigstens eine halbe Stunde oder ganze, geruhig ab, sodann lasse man sich die feuchten Hemder mit reinen genungsam Warmen verwechseln, und mache sich nach und nach freyer, meide den Tag über die Luft, halte sich mäßig in Speisen, und trinke so wohl nach als vor der Cur genugsam dünnes und leichtes Getränke, doch nicht übrig viel Warmes, so wird man bey Beobachtung dieser Methode, weder außerordentliche Mattigkeit noch andere Beschwerlichkeit zu besorgen haben, vielmehr aus Leichtigkeit des Körpers den gesuchten Nuzen erlanget zu haben versichert seyn können.

* *

Das fünfte Capitel,

Von der Milchcur.

Wie nun diese angezogene Mittel eigentlich in einer Ausleerung des Ueberflüßigen bestehen; so sind auch noch andere, durch welche eine Veränderung der Säfte, oder Nahrung des Körpers soll erhalten werden.

§. 1.

Die erste davon, welche von der ältesten Zeit her, schon bekannt gewesen, ist wohl die Milchcur. Solches bestätiget Plinius, wenn er in seiner natür. Hist. von denen Arcadiern berichtet: daß sich dieses Volk keiner andern Arzneymittel bediene, als daß sie alle Frühling Milch trinken, um welche Zeit die Milch von denen Kräutern in den Eutern der Kühe eine besondere heilsame Kraft haben soll. Nicht weniger ist auch ein Exempel des besondern Rufes der Milchcur, der so berufene Milchberg bey Stabias; einem Orte in Italien heute zu Tage il monte della Torre genannt, wohin so viele Preßhafte, besonders Lungensüchtige, vorzeiten, wie anjetzo nach den warmen Bädern und Sauerbrunnen, zusammen kamen, wie Cassiodorus l. II. Variar.

c. 10. hiervon ein Zeugniß giebet. Und Galenus beschreibet Method. med. l. 5. cap. 12. die Fütterung des Viehes in dieser Gegend, und den vorzüglich herrlichen Nutzen der Milchcur an gedachtem Orte, weitläuftig. Ja, die alten Kayser haben, da sie durch besondere Münzen diesen heilsamen Berg verehret, ein deutliches Merkmahl seines Rufes hinterlassen, wie hiervon beym Plinius in Num. ex aer. med. p. 317. die Münze des Kaysers P. Septimii Getæ, auf deren einen Seite eine Kuh mit dem Worte Stabow vorgestellet, bekannt gemacht wird.

§. 2.

Ueberhaupt gedenket Martianus in seinen Anmerkungen über Hippocratem im ersten Buche unter dem Titul: Von denen Krankheiten der Weibspersonen, daß vor Alters die Milch für das vornehmste aller andern Arzneymittel geachtet worden, und fast keine Krankheit gewesen, bey welcher man sich nicht von der Milch besondere gute Wirkung versprochen. Nicht weniger meldet auch Homerus, daß vor uhralten Zeiten ganze Nationen gewesen, die nichts anders, als nur Milchspeise gebraucht, und sich beständig frisch und gesund dabey befunden. Und von denen neuern berichtet der gelehrte Joh. Jac. Wepfer: Er sey aus der Erfahrung überzeugt worden, daß die Milch recht was

Gött-

Göttliches in sich halte, da er mit seinen Augen gesehen, daß durch deren Gebrauch Menschen gleichsam neugebohren worden. Desgleichen erzehlet der Herr von Childrey von einem Priester in Cornwall, Alweld genannt, welcher nebst seinem Kirchendienste auch die Arzneykunst getrieben, und bey denen ihm anvertrauten Kranken, nebst wenigen andern Arzneymitteln, die Milch als eine Panacee gebraucht, und solchergestalt die gefährlichsten Krankheiten, an deren Cur viele verzweifelt, glücklich gehoben, daher er auch in solchen Ruf kommen, daß ihm kranke Personen weit und breit zugeführet worden.

§. 3.

Man findet auch in verschiedenen historischen Nachrichten sehr merkwürdige Exempel von Leuten, die durch dieses Mittel, oder bey dem Gebrauch der Milch, ein langes Leben erhalten. Denn so erwehnet obengedachter Herr von Childrey eines alten Mannes, Thomas Parre genannt, so in Engelland gebohren worden, und bey Genuß keiner andern als Milchspeisen, ein Alter von hundert und zwey und funzig Jahren erlanget. Gleich merkwürdig ist auch die Historie, welche Tentzel in seinen monatlichen Unterred. A. 1689. p. 68. erzehlet: da nehmlich der Kayser Maximilianus der Iste, als er sich auf der Jagd verirret, vor einem

Bauers-

Bauershause einen 70jährigen Mann weinend angetroffen, und als er nach der Ursache gefraget, von ihm zur Antwort erhalten: Sein Vater hätte ihm Schläge gegeben, weil er den Großvater vom Stuhle fallen lassen; darauf hätte sich der Kayser erkundiget: Wovon sie so alt worden, und zur Nachricht bekommen, daß sie nichts als Brodt und Milchspeisen zu essen gewohnet, und jährlich den Holundersaft zu gewisser Zeit gebrauchten. Auch der vortreffliche eisenachische Leibarzt Herr D. Storch erwehnet in seinen Anmerkungen über die Stahlische Abhandlung von der Diät, daß sein Großvater, der sein Leben auf 93. Jahr gebracht, die letztern 20. Jahr vor seinem Ende nichts anders als Kühmilch getrunken, seine Speise darneben wäre Brodt und zuweilen ein Zugemüß von Rüben oder Kraut gewesen; dennoch sey er bey dieser simplen Kost bey solchen Kräften geblieben, daß er ohne Stock noch in denen letztern Jahren gehen, und ziemliche hohe Berge steigen können, dabey sey er roth von Farbe, munter von Kräften des Leibes und Gemüths gewesen, und hätte von keiner besondern Krankheit gewust; er habe auch bey der Milchdiät die Brille, deren er sich vom 40ten bis ins 70sten Jahr bedienet, wieder abgeleget, und mit bloßen Augen die kleinste Schrift lesen kön-

können. Mehrere Exempel, so man hin und wieder bey denen berühmtesten Practicis findet, zu geschweigen.

§. 4.

Ins besondere haben die ältesten Aerzte ein sicheres Heilmittel vor lungensüchtige und schwindsüchtige Personen in der Milch gesuchet, wie man deutliche Spuren davon in Hippocr. Galeni, Aretäi, Prosp. Alpini, und anderer Schriften findet. Von denen Neuern verdienet die Anmerkung des berühmten Herrn geheimden Raths und Professors Hofmanns, welche er in Med. Consult. P. IV. Dec. II. cas. 7. anführet, gelesen zu werden, ingleichen auch des Rivery 78. Anm. des II. Hunderts, wo beyde von der Cur einer schwindsüchtigen Person durch den Gebrauch der Milch handeln.

§. 5.

Doch setzet Alpinus im 8ten Buche und 7. Capitel de Med. Meth. dieser Curart der Schwindsucht annoch gewisse Gränzen, wenn er schreibet: Es könne der auf eine Zeit lang continuirte Gebrauch der Milch, zur Heilung der Schwindsucht zwar dienen, wenn man jedoch damit im Anfange diesem Uebel vorbeuge. Welchem Celsus auch beypflichtet, wenn er in dem 3ten Buche im 22. Cap, setzet: bey der vollkommenen Lungensucht muß man im Anfange

bald Rath pflegen, denn diese Krankheit sonsten, wenn sie einwurzelt, nicht leichte zu heben ist, und da kann man sich der Milch mit gutem Vortheil bedienen.

§. 6.

Doch diese Krankheit ist es nicht alleine, worinnen die Milchcur sich so sehr hervorgethan, sie hat auch bey Linderung und Hebung der Schmerzen, so von einer besondern Schärfe herrühren, und unter der Gicht, oder Reissen bekannt sind, vortheilhafte, ja fast erstaunende Dienste gethan. Wie hiervon Sachs von Löwenheim einen besondern Tractat geschrieben. Er beweiset, daß die Milch der Podagristen bester Trost, den man in Blancards Abhandlung vom Podagra nachlesen kann. Letzterer Autor will unter vielen andern heilsamen Kräften der Milch in denen meisten Krankheiten, ihr auch eine fruchtbarmachende Kraft zuschreiben, und gehet sehr gründlich die Art und Weise ihrer Wirkung in denen Gebrechen des Leibes, des Magens, und derer Därme, des Blutes, der Nieren, und so fortan durch. Nicht weniger findet man viele besondere Anmerkungen von dem Nutzen der Milch in der Gicht, bey dem Ballonio, Greiselio, Doläo, Waldschmidt, und andern mehr.

§. 7.

Auch in dem Scorbut, wo zwar nach dem Hippocr. in seinen Aphorismis dieses Mittel untersaget, ist der Nutzen dennoch besonders, wie Eugalenus in seinen von dieser Krankheit geschriebenen Tractat p. 62. ausdrücklich davon gedenket. Und wenn man die Schriften derer gelehrtesten und berühmtesten Aerzte, als Balthasar Brunners, Martini Drabitzens, Ronsei, und andere mehr durchgehet; so findet man, wie sie einhellig den Gebrauch der mit gewissen, dem Scharbock wiederstehenden Kräutern abgekochten Milch in dieser Krankheit anrathen. Ingleichen wird auch in äußerlichen Entzündungen der Gebrauch der Milch angepriesen, wie Galenus im 10ten Buche de Simpl. Med. Fac. in dem Capitel von der Milch, und Dioscorides im 75. Cap. des 2ten Buches hiervon Meldung thut. Ja so gar in krebshaften Geschwüren haben Sylvatius und Paräus, in dem VI. Buche seiner Chirurgie im 28. Cap. derer vortheilhaften Gebrauch angemerket.

§. 8.

Betrachtet man nun diejenigen Theile, woraus die Milch bestehet, so ist nach solchen der Grund ihrer Wirkung deutlich einzusehen. Es sind dieselben von dreyerley Art, und zwar erstlich

lich enthält sie ein flüßiges Serum, oder Salzwasser, welches die zarten Gefäße durchdringet, die verstopften Drüsen eröffnet, alle Theile flüssig, und viele Unreinigkeit durch alle Colatoria des Körpers ausführet.

Zweytens, bestehet die Milch aus ölicht und fetten Theilen, die die salzigten scharfen Säfte lindern und dämpfen, die verletzten Fibern heilen, und besänftigen, die Krämpfungen heben, und dem Körper dienliche Nahrung abgeben, und endlich

Drittens, aus erdichten käsichten Theilen, welche zwar eine kühlende zusammenziehende Kraft haben, und die in den Drüsen oder andern Theilen ausgeschwornen Hölungen wiederum ausfüllen; da aber diese letztere, das käsichte Wesen, an heilsamen Nutzen denen ersten beyden Principiis nicht gleich kommen; so hat man auch in der Wahl der Milch selbsten diejenigen Arten, so am Sero und fetten Wesen mehr, an käsichten aber weniger besitzen, vor andern vorzüglich gehalten. Aus diesem Grunde nun soll auch die Eselsmilch und Pferdemilch die von den Kühen, Schaafen, oder Ziegen an heilsamer Wirkung weit übertreffen, wie solches der oft angeführte Herr geheimde Rath Hofmann, in einer andern Disputation von dem wunderswürdigen Nutzen der Eselsmilch

milch in der Heilungskunst weitläuftig erwiesen. Denn man hat bey der mit verschiedenen Arten der Milch angestellten Versuchen, in der Eselsmilch nur zwey Theile dieses groben käsichten Wesens, bey andern Gattungen der Milch hingegen, zehn und mehrere Theile gefunden; dahero ihr sowohl, als wegen ihrer besondern Süßigkeit, allerdings vor andern einiger Vorzug zuzugestehen ist.

§. 9.

Wie nun aber der Eckel bey einer Sache auch den erwünschten Vortheil zu verhindern im Stande ist; so ist auch bey dieser Art Milch zu merken, daß denenjenigen, so sich davon widerwärtige Einbildungen machen, der Gebrauch eher abzurathen sey. Zumalen man dem von käsichten geronnenen Wesen etwan zu besorgenden Schaden durch andere dienliche Arzneymittel leicht abhelfen kann. Wie denn auch überhaupt dieses Mittels, so wenig als der vorhergehenden ganz ohne alle Vorsicht sich zu bedienen rathsam, sondern nöthig, dabey gewisse Behutsamkeit vor dem Gebrauch, währender Zeit der Cur, und nach deren Vollendung anzuwenden.

§. 10.

Was das erstere betrifft, so ist zuförderst der Leib gehörig durch laxirende Mittel zu reinigen,

gen, besonders durch solche, die die Säure, wodurch die Milch gerinnend gemacht wird, aus dem Wege räumen, und die etwan gegenwärtigen Verstopfungen gewisser Theile eröffnen; wie dergleichen Nutzen ein bey mir zu bekommendes Pulvis Panchymagogus augenscheinlich und ohne alle Beschwerlichkeit verschaffet, wenn man davon acht, auch vierzehn Tage lang vor anzutretender Cur über den andern Tag wechselsweise, einmal Abends in Wasser, das anderemal früh in einem Schälgen Coffee oder Thee sich eine Dosin bedienet; auch kann dieses Pulver währender Cur allemal über den siebenden Tag früh mit Vortheil gebrauchet werden, weil dadurch das etwan in denen Därmen verhaltene käsichte Wesen abgetrieben, die eröffnende Wirkung der Milch erhöhet, und Magen und Därme zugleich gestärket werden.

§. 11.

Bey der Cur selbsten hat man darauf zu sehen, daß das Vieh, von welchem die Milch genommen werden soll, frisch und gesund sey, auch nicht gar zu alt, im übrigen von was für Farbe es wolle. Denn die schwarze Farbe, so viele dabey vorschlagen, in einer bloßen abergläubischen Einbildung bestehet.

§. 12.

§. 12.

Auch ist bey Pflege des Viehes nöthig, daß es mit Stroh reine gehalten, und gleich denen Pferden tägl. gestriegelt werde, wodurch die freye Ausdünstung der scharfen Theile befördert, und die zurückbleibenden desto reiner erhalten werden. Das Geträncke muß hinlänglich gereichet werden, und aus gesundem Wasser bestehen, und in der Fütterung möglichst dahin gesehen werden, daß das Vieh auf Wiesen weyde, wo gesunde Kräuter wachsen, welche besonders nach denen Umständen der Krankheit selbsten zuträglich; und außer der Weydezeit sind ihnen solche gesunde Kräuter zu sammlen und vorzulegen. Denn die Milch dieser Thiere, sowohl als bey den Menschen, von genossenem Futter verschiedentlich alteriret, und deren Genuß auch von verschiedener Wirkung zu seyn pfleget. Solches beweiset unter andern Galenus, de Aliment. Facult. c. 15. mit dem Exempel der Ziegen, so von Scamonio Thitymalo gefressen, deren Milch genossen Purgiren verursachet, und die Acta Hafniensia fol. 17. berichten, daß der häufige Genuß der Wermuth, der Milch einen bittern Geschmack gebe, dahero auch Coel. Aurelianus im IV. Buche und 3ten Cap. beym Bauchflusse, Cæliaca passio genannt, die Milch von Ziegen anrathet, die Wein- Eichen- Wei-

den- oder dergleichen Laub gefressen, weil die zusammenziehende Kraft dieser Milch einverleibet.

§. 13.

Eben dieses ist auch die Ursache, warum die Cur im Frühling zur Zeit der frischen Kräuter, da die Milch wegen derselben von weit besserer Beschaffenheit, als bey trockenem Futter, anzustellen ist; da denn nöthig zu seyn erachte, daß, wer dergleichen Cur sich bedienen will, und Gelegenheit dazu hat, auch schon den Winter zuvor das Vieh, so zu dieser Arzney die Milch hergeben soll, in Pflegung mit gutem Futter unterhalte.

§. 14.

Was die Milch selbsten anlanget, so ist solche laulicht, wie sie die natürliche Wärme annoch bey sich führet, die beste, sintemalen es ohnstreitig, daß, gleichwie andere Feuchtigkeiten zarte ätherische Particuln in sich halten, solche ebenmäßig bey der Milch anzutreffen, welche, damit sie nicht mit der Wärme zugleich verfliegen, durch besondere Behutsamkeit in acht zu nehmen. Galenus will so gar in dem 5. Buche Meth. Med. behaupten, es wäre die Eigenschaft der Milch durch Erkältung, wie des männlichen Saamens selbst zu verändern. So viel ist gewiß, daß die Luft niemalen von sauren

Theil-

Theilchen leer, welche, wenn man die Milch lange offen stehen lässet, sich derselben einverleiben. Diesem nun vorzubeugen, und die natürliche Wärme zu erhalten, wird die Milch aus dem Euter in ein im warmen Wasser stehendes Gefäße gemolken, und sogleich in eine enghälsichte Flasche gesäuget, und wohl verstopfet, und sodann nach und nach laulicht getrunken.

§. 15.

Was die Zeit des Trinkens anlangt, so ist der Morgen, fünf Stunden vor der Mahlzeit, da der Magen meist alles verdauet, und von allen Speisen leer, hierzu am bequemsten, und die Wirkung ohngehinderter. Doch wo die Umstände einen mehrmaligen Gebrauch erfordern, kann die Hälfte des frühgenossenen Maaßes nach Mittags 4. oder 5. Stunden nach der gewöhnlichen Mahlzeit, als nach geendigter Verdauung, getrunken werden. Im übrigen kann weder ein genaues Maaß, wie viel täglich zu trinken, noch eine gewisse Zeit, wie lange diese Cur dauren soll, überhaupt ausgemacht werden, sondern die Leibesbeschaffenheit derjenigen Person, so dieses Mittel sich bedienet, und die Art der Krankheit, so man dadurch heilen will, wird einem jeden vernünftigen Arzte, so bey dieser Cur zu Rathe gezogen wird, gewisse Gränzen zeigen. Dieser wird auch gegen

die bey währender Cur vorfallenden Zufälle dienliche Arzneymittel zu verordnen wissen.

§. 16.

Doch ist hierbey, sowohl als bey andern Curarten, alle gähling Veränderung dem Körper schädlich. Dahero weder auf einmal in allzu großer Menge anzufangen, noch allzugeschwinde damit aufzuhören, sondern vielmehr stufenweise zu verfahren, und ins besondere genaue Vorsicht zu gebrauchen, daß nichts Säure, oder Blähung Verursachendes weder in Speisen, noch im Getränke genossen werde, ansonsten die herrliche Wirkung dieses Mittels ohnmöglich zu erlangen. Man muß dahero meiden Wein, Bier und Brandtewein; wer aber ja zu Stärkung des Magens sich eines Trunk Weines bedienen will, der muß süssen, als Hungarischen, oder Canariensect, keinen sauren aber erwählen. In Speisen ist nichts von starkem groben Fleisch, überhaupt auch das Fleisch mässig, und lieber gekocht, als gebraten, zu genießen, auch statt des stark gesäuerten Brodtes, Semmel oder süsses Brodt zu erwählen, und sich öfters Kost von Reiß, Graupe, Hafergrütze, und dergleichen zur Nahrung zu bedienen.

§. 17.

Wer ein mehrers von dieser Curart zu wissen begehrt, kann darüber nachlesen des berühmten

ten Steph. Blancards Abhandlung vom Podagra, und denen herrlichen Kräften der Milch, woselbst bemeldter Autor zugleich weitläuftig und gründlich alle die Zufälle, worinnen diese Cur mit Vortheil zu gebrauchen, anführet, und sowohl als viele andere der erfahrensten Practicorum erweiset, daß der rechtmäßige Gebrauch der Milch den meisten übrigen Hülfsmitteln den Rang streitig mache.

* *

Das sechste Capitel,

Von der Molkencur.

§. 1.

Da aber nun obangeführter maßen besondere Behutsamkeit zu gebrauchen, damit die Milch nicht durch die Säure des Magens gerinnend gemacht, und solchergestalt Schaden verursacht werde, nicht weniger auch weil deren Gebrauch bey sanguinischen und phlegmatischen Temperamenten, wegen schwämmigten Fleisches und engen Adern, durch das substantiöse Wesen leicht Verstopfungen dieser Gefäße veranlassen kann; so hat man dieser Vorsicht überhaben zu seyn, und weit sicherer zu verfahren geglaubet, wenn man nicht die ganze Milch, sondern nur das Serum lactis, oder Molken, als von welchem das käsichte irrdische Theil abgesondert worden, gebrauchte.

§. 2.

Solches Molken nun zu überkommen, sind verschiedene Arten der Verfertigung bekannt. Denn entweder durch die von der innerlichen Jährung der Milch selbsten entstandene Säure, die Absonderung des käsichten Wesens befördert wird,

wird, oder man erlanget es durch Beymischung anderer säuerlichen Dinge, als: Limonien und Citronensaftes, oder eines Spiritus Nitri und Vitrioli; doch muß diese Beymischung nicht zu verschwenderisch geschehen, damit das süsse Salz, welches dieses Serum in sich hält, und in welchem eine nicht geringe Kraft verborgen, nicht völlig verdorben, oder allzustark verändert werde. Wegen dieser Ursache hat der Herr Prof. Hofmann in einer Disputation de seri lactis virtute saluberrima, eine besondere Präparation dieses Molkens auf folgende Art angerathen: Man soll nehmlich frisch gemolkene Milch völlig abrauchen lassen, und auf das zurück gebliebene gilbichte Pulver so viel reines und gesundes Wassers gießen, als zuvor von der Milch abgerauchet worden, dieses ein wenig mit einander kochen lassen, damit sich das süsse und fette Wesen durch das Wasser auflöse, solches Wasser nachhero von dem irrdischen Theile abseigen, und zum Gebrauch aufbehalten. Dieses sind nun die mancherley Arten der Verfertigung des Molkens, von welchem jeder eine beliebige erwählen kan, und sich derselben in denen Krankheiten, in welchen die Milch selbsten angerathen worden, auch auf eben dieselbe Art bedienen.

§. 3.

Wiewohl nun diese Molkencur auch, außer oben gedachten mehrern Sicherheit im Gebrauch, zugleich dieses voraus hat, daß man selbiges fast mit allen Arzneymitteln vermischen kann, dahingegen die Milch wegen der leichten Zusammenlaufung nur die wenigste verträget, und selbiges besonders mit gelinden andern Mitteln versetzet, eine herrliche laxirende Arzney abgiebet, auch bey der Milzsucht (dem malo hypochondriaco) und mancherley Mutterkrankheiten weit sicherer, als jene zu gebrauchen; so ist doch auch die Wirkung davon nicht in allen Zufällen so vollkommen, als die von der Milch selbsten, besonders wo es darauf ankommt, daß die salzige Schärfe gelindert, oder der Körper genähret werden soll. Wannenhero diese Molkencur und die nachstehende Hafercur sanguinisch, phlegmatischen, und melancholischen, die Milchcur aber cholerischen und trockenen Körpern, doch beydes unter oben angeführten Prüfungen, nützlicher zu seyn überzeuget bin.

Das

* *

Das siebende Capitel,

Von der Hafercur.

§. 1.

Diesem von der Natur selbst verfertigtem Getränke, ist ein durch kochen bereitetes, der Hafertrank, an Wirkung beynahe gleiche, und wird dessen Gebrauch bey langwierigen Krankheiten, reissenden Gliederschmerzen, so von einer Schärfe der Säfte oder Krämpfungen der festen Theile herrühren, besonders gelobet.

§. 2.

Es ist dieser Hafertrank auch denen Alten schon nicht unbekannt gewesen, wie Hippocrates im 2 Buche von der Diät im 12 Paragrapho hiervon ein Zeugniß abgiebet, da er saget: Avena humectat & refrigerat in sorbitione accepta; wiewohl die Gerste zu denen damaligen Zeiten in noch größerm Werthe, und die davon verfertigten Getränke sehr gewöhnlich, die Art und Weise selbige zuzubereiten aber sehr verschieden war, da einiges bey ihnen nach Plinii Bericht Ptisana genennet wurde, und deren Zubereitung, so viel die Nachricht Langii in Ep. med. und Hier. Merc. var. lect. meldet, folgende,

de, daß sie nehmlich die Gerste gröblich überstampten, so dann einweichten, und wenn sie von denen Hülsen gereiniget, und wieder getrocknet worden, selbige noch feiner stampten, nachhero mit Wasser abkochten, und davon einen Trank von dreyfacher Beschaffenheit erhielten: nehmlich ein ganz dünnes Wasser, einen etwas dicklichtern Schleim, und ganz dicken Brey. Diesem Decoct zusammen wurde der Namen Ptisana tota beygeleget, und die abgeseigte dünnere Feuchtigkeit Ptisana colata genennet. Gleiche Bewandniß sol es mit der Zubereitung der hippocratischen Sorbitionis Avenæ gehabt haben.

§. 3.

Weil nun aber die auf solche Art zubereitete Gerste und Hafer, welches man Ptisana nennte, von keiner langen Dauer, dahero nur wenig auf einmal müssen verfertiget werden; so erfand man annoch einen andern durch Jährung, und Beymischung des Hoppens, oder gewisser Kräuter verfertigten Trank, welchen man Gerstenwein nennte, wie hiervon der Herr D. Neumann in seinen lectionibus publicis, bey der Abhandlung von Bier und Weine, Erwehnung thut, und dadurch erweisen will, daß das Bier, oder ein besonderer dem Biere ähnlicher Gersten- oder Hafertrank bereits 700 Jahr vor Christi Geburt, also schon durch 24 Secula, unter dem Namen

des

des Gerstenweines bekannt gewesen. Man trifft auch diese Benennung eines gewissen Getränkes unter dem Namen: Gerstenwein, beym Sophocle, Aeschilo, Archilocho, und Herodoto an, und Cornelius Tacitus schreibet in dem 23 Cap. seines Buches von denen Sitten derer Deutschen: Potui Germanis Humor quidam ex Hordeo & Frumento in quandam similitudinem Vini corruptus est.

§. 4.

Aber auch dabey blieb es nicht, sondern man veränderte die einfachen, doch an sich weit vortheilhaftern Arten der Gersten- und Hafergetränke, in allerley künstliche Galenische Tränke; da denn ein jeder bey Erfindung einer neuen Zubereitungsart nach seinem Eigensinn die alten verwarf, und solchergestalt der ganze Gebrauch derselben endlich in Vergessenheit und Verachtung gerieth, bis ihn endlich zu neuern Zeiten ein gewisser Englischer Arzt, de St. Catharina genannt, wieder, ob er ihn gleich ohne Noth mit Cichoreo, und zu besserem Geschmack mit Zucker versetzte, in vorigen Ruf brachte, und auch, da er es sich solches vor seine eigne Person bediente, durch dieses Mittel ein Alter von 120 Jahren erlanget zu haben glaubte. Diesem folgten bald mehrere, besonders Lowerus, und bediente sich letzterer desselben bey seinen Patienten, und selbsten

sten erlangte er, bey seinem sonst schwächlichen Körper, durch dessen Gebrauch ein Alter von 92 Jahren, weshalb er auch unter andern seinen geheimen Sachen dieses Mittel vor seinem Tode guten Freunden geoffenbaret.

Die ausführliche Beschreibung davon hat nachgehends der Herr Johannes Frankius aus dem Englischen übersetzet, und in einem deutschen Tractat unter dem Titul: D. Rich. Loweri Bromographia, oder Haferbeschreibung, zu allerhand Krankheiten, Gebrechen und Schwachheiten des Leibes, als eine universal Arzney dienlich, Ao. 1708 bekannt gemacht.

§. 5.

Es hatte aber gedachter Lowerus, die vom ersteren Englischen Arzte gewöhnliche Art der Zubereitung des Hafertrankes ebenfalls wieder verändert, und das Nitrum oder Nitrum Antimoniatum zugesetzet. Die ganze Composition bestand in einem decoct von 12 Hand voll zuvor abgewaschenen Hafer, 1 Hand voll Wegewartwurzel, 5 Loth rothen Sandel, und 1 Loth Nitri antimoniati, so in 12 Maaß Wasser, bis auf den halben Theil eingekocht, hernach durchgeseiget, mit Zucker versüsset, und in irrdenen, oder gläsernen Flaschen im Kalten zum Gebrauch aufgehoben, davon statt andern Getränkes täglich kalt oder überschlagen nach Belieben

getrun-

getrunken wurde. Dieses Mittel fand nicht wenig Anhang, und bedienten sich dessen, als einer Frühlings- und Herbstcur, auch in Schlesien eine Zeit lang sehr viele, bis endlich sein übertriebener Ruf, da er ohne Unterscheid vor alles helfen sollte, auch den nützlichen Gebrauch verdunkelte, und wenig mehr an den Hafertrank gedacht wurde, da doch in der That, wenn man die Eigenschaft des Hafers betrachtet, dessen Gebrauch nicht zu verwerfen, sondern davon ausnehmender Vortheil gewiß zu erwarten.

§. 6.

Es enthält selbter, wenn man die Hülsen von dem innern Kerne abgescheelet, ein Mehl, so sich mit Wasser leicht in einen Schleim verwandeln lässet, und eine erweichende, verdünnende, die Schärfe lindernde, und schmerzstillende Kraft besitzet, und, wiewohl nicht so häufig, als anders Getrayde, dennoch hinlängliche Nahrung dem Körper giebet. Ein Exempel davon geben die starken gesunden Körper der alten Deutschen, nach Conringii Beschreibung, welche, wie Plinius im 18 Buche berichtet, häufig von Hafer bereitete Speise genossen. Und Tabernamontanus berufet sich auf seine eigene Erfahrung, da er gesehen, daß die Kinder, so mit Speise von Hafer ernähret worden, weit schöner, und gesunder, als andere wären, welches auch D. Turnerus

nerus an seinen eignen Kindern als wahr befunden.

§. 7.

Inzwischen ist diese der Gesundheit dienliche nahrhafte Kraft von dem von Hafermehl gebacknem Brodte, als welches von dem sehr dünnen Schleim, wenn es gebacken, sehr trocken, und schwer im Magen aufzulösen, auch zu Verstopfung des Leibes Anlaß giebet, nicht zu verstehen, sondern diese vortheilhafte Wirkung ist nur von denen durch Kochen bereiteten Haferspeisen oder Getränken zu gewarten.

§. 8.

Besonders sind die davon auf mancherley Art verfertigte Suppen denen von langwierigen Krankheiten abgezehrten Körpern, oder bey Krankheiten, so von Schärfe der Säfte herrühren, und innerliche Entzündungen verursachen, als hitzigen Fiebern, Steinschmerzen, Colica, und dergleichen sehr dienlich, indem sie weder dem Magen und Därmen beschwerlich zu verdauen, noch von ihnen, daß sie wie andere Speisen dem Verderben unterworfen seyn sollten, zu besorgen; denn sie vielmehr die Schärfe der Theile, so zum Verderben Anlaß giebet, lindern, und wenn sie mit säuerlichen Dingen versetzet, der innerlichen Fäulniß, und allzuheftigen Wallung widerstehen. Es giebet Willisius eine

Art

Art solcher Hafersuppen zu verfertigen an die Hand, deren sich fieberhafte, schwindsüchtige und schwache Körper zur Nahrung mit großem Vortheil bedienen können. Man soll nehmlich nach Belieben Hafermehl ohngefähr drey Tage in Wasser weichen, bis es einen etwas säuerlichen Geschmack erlanget, diesen Brey sodann über Feuer setzen, und bey fleißigem Umrühren so lange kochen lassen, bis der Schaum überzulaufen anfängt, sodenn in eine Schüssel gießen, da es gleich einer Gallert gerinnet, und sich in Stückgen von angenehmen säuerlichen Geschmack zerschneiden lässet, die aber durch Wärme leicht aufzulösen sind. Man kann sie unter Fleischbrühe mengen, und als eine medicinische Nahrung mit gutem Vortheil fast in allen Krankheiten gebrauchen.

§. 9.

Wie denn auch der Hafer äußerlich gebrauchet, bey verschiednen Krankheiten und Gebrechen des Leibes als ein Specificum gerühmet wird. So bedienet man sich z. E. Hafermehl mit Wasser als einen Umschlag bey der Cur der Blutschwähren, oder man vermischet es mit Butter, und heilet damit den Grind am Haupte, dieses thut auch die Lauge von Haferstroh, wenn die grindigen Köpfe derer Kinder damit gewaschen werden. Nicht weniger lehret die man-

nigfaltige Erfahrung, daß Kümmel und Hafer in Säckgen warm auf den Leib gelegt bey der Colic und Mutterbeschwerung sehr gute Dienste thun. Denen, so vom Nierenstein Beschwerung haben, rathet Sim. Pauli in seinem Botan. p. 235. ein Bad von Haferstroh und Hoppen, und gedenket, daß er in seiner 30jährigen practischen Erfahrung sey überzeugt worden, daß dieses Mittel den Schmerz ungemein lindere, und den Stein und Urin dermassen stark treibe, daß in einem dergleichen Bade, den Körper in wohl durchkochten Haferstroh eingehüllet, öfters mit dem Urin Steine ohne Schmerzen abzugehen pflegten, welchem auch Lentilius beypflichtet.

§. 10.

Es war auch der Hafer das Hauptstücke, welches zu dem im vorigen Jahrhunderte vom Zwinger so sehr gerühmten Aqua Hippenterorum genommen wurde, dessen man sich dazumalen in der Schweitz nicht allein, als einer Frühlingscur, wie heute zu Tage der Mayknispel zu bedienen pflegte, sondern selbiges auch vor viele Krankheiten das ganze Jahr hindurch gebrauchte, dahero es auch in den Baßler Apothecken noch beständig pflegt geführet zu werden. Die Verfertigung, desselben ist diese: Es wurden nehmlich verschiedene dem Scharbock

wie=

wiederstehende und blutreinigende Kräuter frisch oder gedörret nebst 3 Pfund Pferdeäpfeln von einem mit Hafer reichlich gefütterten Pferde mit Wasser oder Weine über den Kolben destilliret, und solches Wasser früh und Abends zu etlichen Unzen getrunken.

§. 11.

Alleine es gehöret dieses Mittel in gleiches Paar mit der Tausendblühmleincur, (Cur de mille Fleurs) einiger Aezte in Frankreich, nach welcher man den warmen Urin einer in gutem Futter weidenden Kuh frühmorgends trinken soll, und mit derjenigen, so in denen M. N. C. angeführet wird, da ein Zimmermann mit seiner Familie, als ein besonders geheimes Mittel, die May- oder Kornkäfer in Butter geprägelt genoß, und damit dieses Geschlechte ihr Leben zu hohen Jahren gebracht haben soll. Nun ist zwar diesen Mitteln einige Wirkung, vermöge des alcalischurinösen Uhrwesens, so sie enthalten, keinesweges abzusprechen, jedoch auch schwerlich zu hoffen, daß sich viele Liebhaber dazu finden dürften.

§. 12.

Noch eher verdienet der äußerliche Gebrauch solcher urinösen Mittel in der Heilungskunst einen Platz, wenn man z. E. den Urin einer Kuh, als ein Fußbad, oder den Kuhdinger, als einen

Umschlag gebrauchet, die Schmerzen des Podagra zu lindern, wie solches von Schrödero in seiner Pharmac. vor ein sicheres und gewisses Mittel angepriesen wird, und ich selbst verschiedentlich gut befunden; ingleichen sind die Pferdeäpfel als ein blutstillendes und schmerzlinderndes Mittel äußerlich gebraucht ohnverwerflich; den innern Gebrauch aber einer solchen Frühlingscur wollen wir Leuten von cynischem Geschmack alleine überlassen. Dieses aber ist zu bedauren, daß man die oben angeführte Habercur des Loweri sobald in Vergessenheit gestellet, und wie in andern Dingen der Mode nach eine Veränderung zu machen, also auch dieses Mittel als altmodisch verworfen, und auf ein neues bedacht gewesen, da man mehr Nutzen von verschiedenen Kräutern zu haben geglaubet, und sich derselben unter mancherley Gestalt als einer Frühlings- und Herbstcur bedienet.

Das

* *

Das achte Capitel,

Von Kräutercuren.

§. 1.

In dieser Absicht sind die Blutreinigungscuren durch Kräuterknispel, so man mit Wein, oder Molcken einweichte, die Kräutersuppen, Thee von frischen Kräutern, der Gebrauch des Birkensaftes, frischer Rockensaat, und dergleichen angerathen worden.

§. 2.

Nun ist zwar allerdings der Gebrauch solcher Kräuter nicht zu verwerfen; als eine allgemeine Cur aber auf keine Weise anzusehen; maßen solche Kräuter, wenn sie anders nützliche Dienste erweisen sollen, nach der Verschiedenheit der zu verbessernden Säfte müssen ausgesuchet seyn, und da nach Verschiedenheit der im Winter vorhergegangnen Witterung, auch die Säfte selbst von verschiedener Beschaffenheit zu seyn pflegen, und also die Ursache der zu besorgenden Krankheit nicht einerley; so sind auch nicht einerley Mittel allemal zu gebrauchen, sondern man muß so wohl die vorher gegangne, und gegenwärtige Witterung, als auch die Beschaffenheit des Kör-

pers nach dem Alter und Temperament zu dieser oder jener Krankheit genauer, als bey allen denen vorhergehenden Maycuren, beobachten, falls man sich gewünschten Vortheil davon versprechen will.

§. 3.

Demnach ist leichte abzusehen, woher es stamme, daß unterweilen die in vorigen Jahren gebrauchte Kräutercur das Jahr darauf nicht von gleicher Wirkung und Vortheil gewesen, und wie abgeschmackt es sey, das vor sich, oder auch wohl gar vor einen andern, vor vielen Jahren mit guter Wirkung verschriebne Recept, ohne alle weitere Vorsicht zu gebrauchen, und überhaupt gehören solche Mittel mehr zu der Classe derer besondern, als allgemeinen Curen, weshalb ich jeden, so darauf ein Vertrauen gesetzet hat, rathe, einen vernünftigen Arzt darüber zu rathe zu ziehen, der nach Befund derer Umstände diejenigen Kräuter, so ihm dienlich, und auf was für Art sie zu gebrauchen, anrathen wird.

§. 4.

Wer aber mehr zum Geschmack, als wirklichen Cur sich der frischen Kräuter in Bouillons, als einen Thee bedienen will, kan solches am füglichsten im May thun, oder sie auch wohl nebst einer der beyden vorigen, der Milch- oder Hafercur, gebrauchen.

Das

* *

Das neunte Capitel,

Von Gesundbrunnen.

§. 1.

Nun ist noch übrig, den Gebrauch der so bekannten Gesundbrunnen, und Bäder zu betrachten, welches beydes nichts anders als mit besondern und von dem gemeinen Wasser unterschiedenen Theilen versetzte Quellen sind, deren Ursprung zwar mit allen andern gemeinen Wasser einerley, die aber in den unterirdischen Klüften und Gängen, so sie durchstreichen, von besondern Kiesen, Mineralien, oder Erden, welche sie berühren, mit verschiedenen neuen Kräften geschwängert worden, wie sie solches durch den ordentlichen Geschmack, Geruch und Wärme zu erkennen geben. Von ihrem Ursprunge, so wohl als denen bey sich führenden Theilen, verdienet der gelehrte Herr Prof. Carthäuser in seinem specimine Amoenitatum Naturæ im 3ten Abschnitt mit mehrerm nachgelesen zu werden.

§. 2.

Was aber überhaupt die wirksamen Theile dieser Wässer betrifft, so bestehen sie insgemein

erstlich aus einer mit mehr oder weniger Eisentheilchen vermischten Erden, durch welche sie eine gelinde zusammenziehende, und die geschwächten Theile zu stärkende Kraft erlanget. Zweytens enthalten sie ein flüchtiges und fixes Salz alcalischer Art, wodurch die Säure im Körper gemindert, die dicken und schleimigten Säfte verdünnet, alle verstopfte Gänge eröffnet, und der Magen und Därme gereiniget werden. Drittens führen sie einen zarten elastischen schwefelartigen Spiritum bey sich, welcher an gelinder schmerzstillender Kraft, Besänftigung übermäßiger Wallung des Blutes, und Linderung der Hitze, keiner durch Kunst verfertigten Arzney nachgiebet, und endlich bemerket man bey ihnen ein feines spirituöses Vitriolum Martis, welches die Verstopfungen eröffnet, Ab- und Aussonderung vieler schädlichen Unreinigkeiten durch den Urin, Stuhl und Schweiß befördert, und den Ton der Theile stärket.

§. 3.

Wiewohl nun aus angeführten heilsamen Wirkungen der Gesundbrunnen begreiflich, daß deren Gebrauch bey vielen Krankheiten ersprießlichen Vortheil verschaffe, und die Erfahrung auch durch sehr viel Exempel erwiesen, daß man bey sonst vergeblich angewandten andern Mitteln, dennoch endlich durch deren Gebrauch erwünsch-

wünschte Curen, bey vielen fast ohnheilbaren Zufällen und Gebrechen des Leibes erlanget; so ist dennoch ihre Wirkung nicht als allgemein anzusehen, oder ohne alle Vorsicht zu gebrauchen, sondern man hat, ehe man sich zu dem Gebrauch entschließet, das Temperament, Leibesbeschaffenheit der Person, und die Krankheit, so man dadurch zu heilen gedenket, gegen die Wirkung des Bruñens, den man brauchen will, zu halten. Maßen viele Proben erwiesen, daß, obzwar in allen diesen Wassern die oben gedachten wirksamen Theile anzutreffen, sie dennoch in der Mischung nicht gleich, sondern einer mehr von diesen, ein ander mehr von andern Theilen in sich halte, folgsam auch nach derer Verschiedenheit stärker oder schwächer an dieser oder jener Wirkung sey. Man kan dieserhalb diejenigen Autores weitläuftiger nachlesen, welche von dem Brunnen, dessen man sich zu bedienen entschlossen, geschrieben; so wird man finden, ob die von ihnen bemerkten Eigenschaften sich zu der Ursache der Krankheit als ein Heilungsmittel schicken, oder nicht? und ob Exempel von denen bey gleicher Krankheit erfolgten Curen vorhanden.

§. 4.

Und da es hier zu weitläuftig seyn würde diese Verschiedenheit zu erzehlen, so will nur alleine diejenigen Autores, so von denen bekanntesten

sten Gesundbrunnen in Deutschland geschrieben, anführen. Den ersten Platz darunter verdienet wegen der besondern Stärke, worinnen er alle andere übertrifft, der Pyrmonter in der Grafschaft dieses Namens, davon haben Seipius in einem besondern Tractat: die Pyrmontische Brunnenbeschreibung betitelt, und der weltbekannte Herr Prof. Hofmann in einer Disputation de præcipuis Germaniae fontibus, ingleichen der berühmte Herr D. Hahn in Schlesien, in seiner Inauguraldisputation gehandelt. Diesem folget der Wildunger in der Grafschaft Waldeck, davon Hofmann in angeführter Disputation, Johann Wolf, Ramlow und Ellenberger in besondern Tractaten geschrieben; der Geismarsche in Hessen, davon Tilemannus geschrieben; der Schwalbacher, und Braubacher, welcher in besondern Büchern von Hornick, Geilfuß und Horstius beschrieben; der Tonsteiner, oder Dönnigsteiner, im Erzbißthum Cöln, von welchem erstgenannter Horstius in einem eignen Tractat, und Hr. Prof. Hofmann in angeführter Disputation gehandelt; der Sälzer im Erzbißthum Trier, davon oben angeführte Hofmannische Disputation zu lesen; der Goppinger, Ibenhauser, und Deinacher im Herzogthum Würtemberg, da von erstern Joh. Brauhinus und Lentilius, vom 2ten Brebisius, und vom 3ten Lepori-

porinus besondere Abhandlungen heraus gegeben; der Spadner, von welchem Heers Spadacrene, Göhrings, Limborts und Ruetii Tractate zu finden; der Egrische, Sedlitzer, Seidschützer und Buchsäuerling in Böhmen, von welchen den ersten de Bois, Christian Langius und Macasius weitläuftig beschrieben, und von dem andern Göritz einen besondern Tractat, der Hr. Prof. Hofmann aber, eine besondere Disputation heraus gegeben; und endlich der sehr bekannte, und an Vortrefflichkeit keinem nachgebende Altwässerische, in Schlesien, dessen durch unzehlige Proben erwiesene herrliche Tugend der oft gedachte Königl. Preußische Leibarzt, und Rath Hofmann, und ein Schweidnitzer Arzt Hr. D. Thym, auch erst neulich der gelehrte Herr D. Burghardt bey der Beschreibung der Landecker Bäder, und der geschickte Arzt zu Lisse Hr. D. Neufeldt beschrieben. Wir überlassen demnach einem jeden, die Wahl dieses oder jenes Brunnens, nach denen angeführten Beschreibungen, zu überlegen, und wollen nur die Art ihres Gebrauches, und diejenige Behutsamkeit, so dabey zu beobachten ist, betrachten.

§. 5.

Es ist zwar überhaupt diese Cur unter gewisser Bedingung das ganze Jahr durch vorzunehmen, jedoch die bequemste und sicherste Zeit

da-

dazu, wenn man solche in denen warmen Frühlings- und Herbstmonaten vornimmt, da man den Körper zuvor durch gelindes Laxiren, und bey denen so daran gewöhnet, durch Aderlassen, verdünnende, oder andere dergleichen allgemeine Mittel zuzubereiten pfleget, nachhero den Gebrauch des Wassers selbsten anfängt, und früh um 6. 7. 8. oder 9 Uhr, da der Magen annoch leer, und folgsam die Wirkung des Wassers ungehinderter, mit weniger Maaße den Anfang machet, und in mäßigen Graden bis auf 1. 2. auch noch mehr Quart steiget, auch die vorgesetzte Quantität fein nach und nach in kleinen Trinken, ohngefähr in Zeit von 1 bis 2 Stunden einnimt, nachhero aber bis zum Mittagsmahl fastet, und mittlerweile den Körper wenn es die Witterung erlaubet, durch Spatzieren, und andere Bewegung unterhält. Damit halte man so lange es die Noth erfordert an, da einige mit 14 Tagen, andere mit 4 Wochen aufhören können, und ist alsdenn eben nicht nöthig stufenweise davon abzulassen, sondern es kann solches auch wohl auf einmal geschehen.

§. 6.

Einige pflegen den Gebrauch dieser Cur in einem Jahre etliche mal zu wiederholen, oder doch das Jahr nach dem ersten Gebrauch sich derselben wieder zu bedienen, nachdem es nehmlich

lich die Umstände der verneuerten Zufälle an die Hand geben. Jedoch ist dieses bey gesunden nicht ohnumgänglich nöthig, sondern zulänglich es entweder bey dem einenmale bewenden zu lassen, oder etwann über das andere auch 3te Jahr zu wiederholen. Welche aber schon viele Jahre durch sich daran gewöhnet, können so wenig davon, als aller andern lange angewöhnten Dinge, sich sicher enthalten.

§. 7.

Da es aber unterweilen Naturen giebt, die von dem kalten Gebrauch dieses Wassers sich eher schlimmer als besser befinden, und ihn nicht vertragen, so ist nicht ohndienlich, solchen auch gewärmt zu trinken. Man läßt zu dem Ende das Wasser, so wie es aus der Quelle geschöpfet wird, in eine gläserne mit einem Pfropf verwahrte Flaschen füllen, und setzet selbige in eine Schaale mit warmen Wasser; damit aber nicht der schweflichte und durch die Wärme ausgedehnte elastische Spiritus das Gefässe zersprenge; so macht man mit einer Nadel eine kleine Oeffnung, in den Stöpfel, und trinket auch aus einer solchen Flasche nur ohngefehr die Hälfte, weilen das übrige meist ohnkräftig zu seyn pfleget. Man muß dieserhalb, um die gehörige Maaß zu trinken, allzeit mehrere Flaschen gefüllt halten, und täglich frische füllen lassen.

§. 8.

Nicht weniger pflegen viele den Gebrauch des Sauerbrunnens mit Milch anzurathen, denn die Erfahrung gelehret, daß dem säuerlichen Geschmack in diesem Wasser ohngeachtet, dennoch die Milch davon auf keine Weise, wie von einer andern groben Säure, gerinnet, sondern sich beydes sehr wohl mit einander vermischen lässet, und die Wirkung des Brunnens durch das süsse ölichte Principium der Milch erhöhet werde, wo besonders eine Linderung der Schärfe, und Schmerzen, oder eine Erweichung nöthig ist. z. E. bey abzehrenden Krankheiten, reissenden Gicht, oder krampfartigen Schmerzen. Man vermischet in solchem Fall von warmer Milch und Sauerbrunnen eben gleichviel, oder 2 Theile Sauerbrunnen, und ein Theil Milch mit einander, oder nimmt von dem nach der Hofmannischen oben beschriebenen Art, bereiteten Molken 3 Theil, und 1 Theil Brunnen, und trinket es auf eben die Art wie den Sauerbrunnen alleine, fähret aber 6 auch mehr Wochen mit der Cur fort.

Das

* *

Das zehnte Capitel,

Von Bädern.

§. I.

Was nun die andere Art von Gesundquellen, die warmen Bäder anlangt, so sind selbige nach der Erfahrung nicht anders, als nur in Ansehung der Wärme, und mehrern Feinigkeit der Ingredienzien von den zuvor beschriebenen Gesundbrunnen unterschieden, daher auch gemeiniglich nicht weit von den Sauerbrunnen, warme Bäder, und gegentheils nicht weit von den warmen Bädern, Sauer- und Gesundbrunnen anzutreffen; daraus denn erhellet, daß diese Wässer einerley Ursprung und Natur haben, und ihr Unterschied nach des oftgedachten vortrefflichen Herrn Prof. Carthäusers Meinung, bloß davon herkömmt, daß entweder die erwärmte Wässer einen weitern Weg unter der Erden zu fließen haben, ehe sie ausbrechen, dahero nach und nach wieder erkalten, und nur schwache Sauerbrunnen ausmachen, oder daß das Wasser der Sauerbrunnen denen erhitzten Schwefelkiesen nicht so nahe kommt, als das Wasser derer warmen Bäder, mithin nur den zärtern Spiritum annimmt, wenig aber von warmen Theilgen. Ingleichen berührt das Sauerbrunnenwasser nur magere Kiese, welche zwi-

zwischen den schweflichten viele andere erdichte und Eisen- oder dergleichen Theile enthalten, oder überhaupt wenig Schwefeltheilgen besitzen, folglich kann keine so starke Erhitzung der Kiese und Erwärmung derer Wässer erfolgen. Die Wässer derer warmen Bäder hingegen fließen durch solche Oerter, wo nicht allein häufige, sondern auch fette Schwefelkiese liegen, welche sich stärker erhitzen und die Wasser selber hinwiederum mehr erwärmen können. Nicht weniger haben die kalten Wasser, wie solches die damit angestellten Versuche bekräftigen, mehr von dem schwefelartigen elastischen Geiste, und alle ihre übrige wesentliche Stücke sind in denselben weit feiner, als wie in denen warmen mineralischen Wässern; die Ursache hiervon, fähret er fort, läßt sich leichtlich finden, denn die warmen Wässer haben erstlich eine mehr auflösende Kraft, mithin lösen sie in ihrem Fortgange unter der Erden allerley grobe Unreinigkeiten auf, und führen sie mit sich heraus. Zweytens, so machet die Wärme in solchen Wassern einen mehrern Motum Intrinsecum der Theilgen, folglich müssen die subtilen Theile zeitlicher mit denen alcalischen und erdichten vereiniget und figiret werden. Und dieses ist überhaupt der wahre Grund des Unterscheids, den diese Wässer unter einander haben.

§. 2.

§. 2.

Was aber ihre Verschiedenheit der Wirkung nach in unsern Körper anlanget, so ist selbige keine andere, als daß die Sauerbrunnen mehr in die flüßigen, die Bäder aber mehr in die festen Theile wirken. Wie nun aber gegründet, daß von dem Ton der festen Theile der Umlauf des Geblütes selbsten mannigfaltig verändert wird, und von diesem hinwiederum die gehörige Ordnung des Aus- und Absonderungswerkes abhanget; so ist auch unwidersprechlich, daß dasjenige Mittel, welches den Ton der festen Theile in natürlichen und ordentlichen Stand setzet, auch die gehörige Mischung und ordentl. Umlauf des Blutes befördert, also aus doppeltem Grunde viele Vortheile zur Gesundheit verschaffen müsse.

§. 3.

Daß aber auch ein jedes schlechtes Wasser die Kräfte besitzet, in die kleinsten Gänge und zartesten Gefäße unsers Körpers einzudringen, und darinnen die zähen und schleimichten Unreinigkeiten aufzulösen, die salzigen Theilgen in sich zu schlucken, und indem es die äußerliche verhärteten Theile erweichet, die Ausdünstungsröhrgen der Haut eröffnet, und den Umlauf des Blutes befördert, erstgedachte wiedernatürlichen Theile durch alle Auswurfswege abzuführen, ist ganz begreiflich, wenn man erweget, daß so wohl die Schwere des Wassers,

maßen, den geometrisch- und mechanischen Lehrsätzen zufolge, das Wasser 800. mal schwerer als die Luft, äußerlich auf den Körper von allen Seiten heftig drücke, und solchergestalt das Blut mit mehrer Gewalt von der Oberfläche zurück nach denen innern Theilen und Eingeweiden treibe, wie man aus der beym Baden sich äußernden Beängstigung und Herzklopfen abnehmen kann, und in selbigen durch den solchergestalt verdoppelten Umlauf die schleimigen und zähern Theile verdünne, und zertreibe; also auch daß die Wärme nach ihrer Eigenschaft, so sie überhaupt gegen alle flüßige Körper ausübet, das Blut stark ausdehne, und die Adern heftig erweitere, und auftreibe, wie man solches augenscheinlich an denen äußerlichen Adern siehet, und werden durch diese Ausdehnung der Häute der Schlagadern diese zu einer mehrern Zusammenziehung angereizet, daher der Pulß stärker, und der Umlauf des Blutes schneller, und dieses sofort mit mehrerer Gewalt durch alle Theile gepreßt, und die obengedachte Aus- und Absonderung vieler schädlicher Unreinigkeiten ungemein befördert wird.

§. 4.

Zumalen auch durch die Nässe des Bades zugleich die Fibern der äußerlichen Leibesfläche erweichet werden, daß dahero, wenn man sich alsobald nach dem Bade ins Bette leget, ein star-

ker Schweiß erfolget, und ist von dieser geschmeidigmachenden Wirkung auch ins besondere die krampflindernde, Geburt, goldene Ader- und monathliche Reinigung befördernde, harntreibende, und laxirende Kraft der Bäder herzuleiten.

§. 5.

Wie nun dieses die mechanische Art und Weise der Wirkung aller, auch aus schlechtem Wasser bestehenden Bäder ist; so ist ganz begreiflich, daß die mit annoch ganz besondern Theilen geschwängerten mineralischen Wässer von weit vorzüglicherer Wirkung seyn müssen, maßen die wirksamen flüchtigen Theile dieser Wässer sich durch die, vermöge der Relaxation der Fibern erweiterte Tubulos inhalantes dem Blute selbsten einverleiben, und in demselben ihre Kraft erweisen.

§. 6.

Es würde überflüßig seyn, weitläuftigern Beweis von der Vortrefflichkeit dieser Quellen anzuführen, maßen unzählige Exempel vorhanden, so da bezeugen, daß die meisten hartnäckigsten Krankheiten, als Reissen, Lähmung und Contracturen der Glieder, kalte Geschwulsten, Krämpfungen der Nerven, Hauptweh, Raserey, schwere Gebrechen, Verstopfungen gewisser Eingeweide, allerley Arten von Unreinigkeit, langwierige Geschwüre und Ausschläge, und so fortan glücklich durch das Baden sind geheilet worden, wenn

anders nur die Eingeweyde noch nicht völlig verdorben, oder von der Fäulniß zernichtet gewesen.

§. 7.

Da inzwischen auch bey diesen Wässern die wirksamen Theile nicht bey allen in gleicher Mischung, oder von gleicher Beschaffenheit, folglich auch ihre Wirkung selbsten bey einer Krankheit schwächer oder stärker, als bey der andern; so bemühe man sich vor dem Gebrauche, wie oben unter der Abhandlung der Sauerbrunnen an die Hand gegeben worden, eine gute Wahl zu treffen, und den Gebrauch selbsten richte man nach der Vorschrift eines klugen Arztes ein, dem man sich vertrauet.

§. 8.

Wie nun überhaupt in Beobachtung einer gute Diät der gröste Vortheil zur Gesundheit des Körpers bestehet; so ist auch solche bey dem Gebrauch derer Sauerbrunnen, und warmen Bäder besonders zu beobachten.

§. 9.

Man muß dannenhero alle saure und stark gewürzte Gerichte, oder mit Butter und Hefen gebackene Mehlspeisen meiden, nichts von eingesalzenen, getrockten, oder harten Fischen, zu welcher letztern Art besonders die Krebse gehören, auch nichts von Hülsenfrüchten, und schädlichem Obste genießen, alles sehr fetten, harten, eingesalzenen oder geräucherten Fleisches, und alten Wildpräts sich enthalten, auch von allem Flei-

sche

sche mehr gekocht, als gebraten, essen, weil letzteres zu Verstopfungen Anlaß giebet.

§. 10.

Da aber gemeiniglich der Appetit beym Gebrauch dieser beyden Curen sehr stark zu seyn pfleget, so hat man sich äußerst vor unmäßiger Ueberfüllung mit Speisen, dadurch die Dauung des Magens verhindert, und selbiger geschwächt wird, zu hüten.

§. 11.

Auch muß man die gehörige Zeit der Mahlzeit wohl in acht nehmen, damit weder dem Magen Beschwerlichkeit verursacht, noch die Wirkung des Brunnens, oder Bades verhindert werde, dannenhero die Mittagsmahlzeit 4. Stunden nach dem Gebrauch des Bades oder Brunnens. Die Abendmahlzeit aber gegen 7. Uhr zu halten, und kann man jedesmal eine Stunde vor Tische, und zwey Stunden nach Tische eine gelinde Bewegung des Körpers durch Spazieren, Fahren, Reiten, oder Gehen sich lassen angelegen seyn.

§. 12.

Zum ordinairen Getränke ist bey denen, die an das Bier von Jugend gewöhnet, solches nicht verwehrt, nur darauf zu sehen, daß es nicht stark gehopft, oder hesicht sey, und bey Tische kann auch wohl ein Maaß, doch nicht allzu hitzigen Weins zu Stärkung des Magens getrunken werden, nicht weniger ist auch nach der Mahlzeit bey denen, so daran gewohnt, eine Schaale Coffee oder Thee erlaubet.

§. 13.

In der Bewegung des Körpers ist, sowohl als beym Schlafe, gute Maaß zu halten, weil beydes,

wenn man zu viel darinnen thut, den Körper träge machet, besonders aber der Mittagsschlaf als höchst schädlich zu vermeiden.

§. 14.

Da auch unterweilen allzu heisse, oder allzu kalte Witterung einfallen sollte, und der oben, bey Abhandlung der Kälte und Wärme, gedachte Schaden daraus erfolgen könnte; so hat man sich davor besonders in acht zu nehmen, und der Kälte in warmen Stuben, der Hitze aber in schattichten Orten vorzukommen.

§. 15.

Die währender Brunnen- oder Badecur sich äussernden kränklichen Zufälle aber hat man nicht allemal als einen üblen Erfolg der Cur anzusehen, und sich dadurch von der Fortsetzung des Gebrauchs abhalten zu lassen, oder verkehrte und zu denen Umständen nicht eingerichtete Arzneymittel zu gebrauchen, sondern erst darüber Raths von einem Arzte, dem man sich vertrauet, einzuholen, und von demselben die nähere Verordnung wegen der etwan nöthigen Veränderung, oder darwider zu gebrauchenden Arzneymittel zu erwarten.

§. 16.

Da auch die heilsame Wirkung der Cur nach deren Endigung allererst sich einfindet; so hat man solche mit Geduld eine Zeit lang zu erwarten, und sich mittlerweile gänzlich von dem Gebrauch anderer Arzneyen zu enthalten, oder doch sehr behutsam damit zu verfahren, um daß durch solche die vorhabende critische Hülfe der Natur nicht etwan gestöret, und mehr Schaden als Vortheil angerichtet werde.

§. 17.

Dieses sind nun die gewöhnlichsten Frühlings- und Herbstcuren, welchen zwar insgesammt bey vielen Krankheiten und Gebrechen des Leibes eine vorzügliche Wirkung vor allen andern Arzneymitteln keinesweges abzusprechen, die jedoch aber wie in vorstehenden nähern Abhandlungen erwiesen zu haben glaube, so wenig, als alle andere zur Unzeit unternommene Dinge, von vortheilhaften Erfolg zu seyn pflegen. Vielmehr ist so unumgänglich nöthig, sich das bey jeder Cur angerathene Verhalten auf das genaueste empfohlen seyn zu lassen, daß im widrigen Fall man, statt des gesuchten Nutzens, gewissen Schaden davon zu gewarten hat, und es solchem nach besser der Regel des berühmten Weppfer zu folgen, welcher saget, nullum Medicamentum est optimum, oder, nichts gebraucht, ist die beste Arzney.

§. 18.

Es ergiebet sich dannenhero von selbsten, wie unmöglich es auch sey, eine allgemeine Vorschrift in Absicht derer Personen, so sich dieser Curarten bedienen wollen, an die Hand zu geben, da vielmehr, wie in geistlichen Sachen die moralische Untersuchung seines Zustandes der erste Weg zur Verbesserung desselben, also auch bey Erwählung dieser Mittel eine physicalische Selbstprüfung die Richtschnur ist, nach welcher man die Unternehmung der Cur einzurichten hat.

§. 19.

Was inzwischen überhaupt die Personen brtrifft, welche vor andern mehr gedachter Frühlings- und Herbstcuren benöthiget sind; so können solche füglich in drey Classen eingetheilet und unter der ersten diejenigen

gen begriffen werden, welche sich wirklich mit einer Krankheit schleppen müssen, so zwar nicht beständig anhält, doch zu gewissen Zeiten sich zu äußern pfleget, als zum Exempel, mit der Gicht, mancherley Flüssen, eingewurzelten Krämpfungen, schweren Krankheit und Melancholie. Zu der zweyten Classe können diejenigen gezehlet werden, so mit langwierigen Krankheiten, und wieder welche durch keine Arzneymittel in andern Jahreszeiten etwas hat können ausgerichtet werden, behaftet sind, als hartnäckigte Fieber, Verstopfungen der monathlichen Reinigungen und güldenen Adern, wie auch mancherley scorbutisch, hyppochondrisch, und cachectischen Geschwulsten und Krankheiten. Unter die dritte Reihe gehören diejenigen, welche zwar noch mit keiner Krankheit befallen; jedoch theils ihrem Temperamente nach, oder wegen angeerbter Zuneigung zu dieser oder jener Krankheit, oder bey Veränderung derer Jahre, mancherley Gefahr unterworfen, dergleichen sind die Gicht, Schwindsucht, goldene Aderfluß oder andere Blutstürzungen, Scharbock, schweres Gebrechen, Milz- und Mutterbeschwerden. Auch gehören zu dieser Classe die Weibspersonen, bey welchen sich wegen ihrer Jahre die monathliche Reinigung entweder allererst finden soll, oder die selbige bereits verlohren haben. Oder diejenigen, welche, wenn sie auch die übrigen Jahreszeiten gesund, dennoch um die Frühlings- und Herbstwitterung von flüßigen Gliederschmerzen, Catharhenfiebern, oder andern Krankheiten, Beschwerlichktit empfinden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marbach, Gotthelf Benjamin

Gotthelf Benj. Marbachs, ... Abhandlung der Frühlings- und Herbstcuren

Breßlau 1753

Bamberg, Staatsbibliothek -- Hyg.o.159
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11699277-4
VD18 11078111-003